
Johnson-Jahrbuch

Band 1/1994

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson I, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20900-2

© 1994, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Ulrich Fries

Zum gegenwärtigen Stand der Beschäftigung mit Uwe Johnson

With the way the characters change from the first person to the third person [...] you're never quite sure if the third person is talking or the first person is talking. But as you look at the whole thing, it really doesn't matter.

B. Dylan

Es liegt auf der Hand, daß ich im ersten Band des Jahrbuchs weder einen Gesamtüberblick über die Forschung seit 1959 geben, noch mich andererseits ganz auf die Veröffentlichungen der letzten Zeit, gar der Jahre 1992 und 1993 beschränken kann. Deshalb wollte ich den Mittelweg einschlagen und auch einige frühere Veröffentlichungen heranziehen, von denen die gegenwärtige Rezeption Johnsons mitbestimmt wird. Das Erscheinen des Kontext-Bandes »*Wo ich her bin ...*«. Uwe Johnson in der D.D.R., des zweiten Bandes des Internationalen Uwe-Johnson-Forums und der Arbeit von D.G. Bond¹ kurz vor Redaktionsschluß (8. August 1993) machte dann aber eine aktualisierende Überarbeitung notwendig,

1 »Wo ich her bin ...«. Uwe Johnson in der D.D.R., hg. von Roland Berbig und Erdmut Wizisla, Berlin 1993; Internationales Uwe-Johnson-Forum. Beiträge zum Werkverständnis und Materialien zur Rezeptionsgeschichte. Band 2 (1992), hg. von Carsten Gansel, Bernd Neumann und Nicolai Riedel, Frankfurt am Main 1993 (zitiert als Forum 2); Bond, D.G.: German History and German Identity: Uwe Johnsons »Jahrestage«, Amsterdam/Atlanta (GA) 1993 (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 104).

die den ursprünglichen Ansatz gesprengt hat.² Auch wenn dies zu gelegentlichen Überschneidungen geführt hat, wurde an dem Vorgehen festgehalten: Zum einen einfach der Aktualität und der Aufgabe wegen, für eine breite Rezeption neuer Erkenntnisse zu sorgen; zum anderen, weil gerade die Arbeit Bonds in ihrer dezidiert politischen Grundaussage auf die gegenwärtige Situation in Deutschland zielt.³

1.

Über Jahre war der Status der Johnson-Bibliographie von Nicolai Riedel, sofern sie die Sekundärliteratur erfaßte, höher anzusetzen als der Gegenstand, von dem sie handelte. Das begann sich für das Frühwerk 1985 mit der nachträglichen Publikation des *Ingrid*-Romans zu ändern. Doch noch im Jahre 1987 gab es zum Beispiel nur zwei, zudem schwer zugängliche germanistische Arbeiten, welche die in der ästhetischen Form von Johnsons Spätwerk *Jahrestage* liegende Herausforderung angenommen und die grundlegende Erzählproblematik in diesem Roman betrachtet haben. Die Autoren, Ingeborg Hoesterey-Moffett und Peter Pokay, analysierten die Erzählweise mit sehr unterschiedlichen Ergebnissen.⁴

Nicolai Riedel stellte noch Anfang 1989 fest, daß in den späten achtziger Jahren nur ein wichtiges Buch zu den *Jahrestagen* erschienen sei. Er meinte die Publikation von Sigrun Storz-Sahl, die sich um eine an Benjamin orientierte Interpretation bemüht und auf den Nachweis zielt, Johnson habe Benjamins »Theorie der Rettung« ästhetisch umgesetzt.⁵ Er

2 Ein Grund, warum die Argumentation gelegentlich länger bei scheinbaren Kleinigkeiten verweilt als für den Beitrag eines der Herausgeber passend, liegt darin, daß ich zunächst einen früheren Irrtum abzarbeiten habe, des weiteren nicht gewillt bin, die im Zusammenhang der Publikation jüngst erschienenen Sammelbände zu beobachtenden Praktiken anderer Herausgeber einem oder mehreren anderen gegenüber schweigend zu akzeptieren.

3 Zudem gibt Bond in seinem Abschlußkapitel »Bidding Farewell to and Preserving the Past: Johnson Today« einen Abriß der Rezeption Johnsons in Deutschland und setzt sich besonders mit möglichen zukünftigen Interpretationstendenzen auseinander; vgl. Bond, *Identity* (Anm. 1), S. 197ff.

4 Vgl. Hoesterey-Moffett, Ingeborg: Die Verkomplizierung des Ich-Romans in der Moderne, Diss. masch. Cambridge (MA) 1977 und: Pokay, Peter: Vergangenheit und Gegenwart in Uwe Johnsons »Jahrestage«, Diss. Salzburg 1983.

5 Vgl. Storz-Sahl, Sigrun: Erinnerung und Erfahrung. Geschichtsphilosophie und ästhetische Erfahrung in Uwe Johnsons *Jahrestagen*, Frankfurt am Main 1988. Ich stimme mit der Wertung Riedels nicht überein und halte den Ansatz von Storz-Sahl überdies für methodologisch naiv. Ob dieser Vorbehalt gerechtfertigt ist, kann erst im Zusammen-

selbst bemühte sich, die mangelnde Auseinandersetzung mit Johnsons Werk durch die Gründung einer Zeitschrift zu ändern, die einen offenen Charakter, eben den eines Forums haben sollte.⁶ Der erste Band wirkt jedoch etwas unstrukturiert. Er ist weder thematisch zentriert, noch liefert er einen Überblick über das Gesamtwerk. Der Großteil der Aufsätze – es sind nur wenige Erstveröffentlichungen darunter – beschäftigt sich mit dem Spätwerk, zum Teil unter etwas abgelegenen Gesichtspunkten. Wichtig der Beitrag Mecklenburgs, in dem er an Hand des Nachlaß-Textes *Versuch, einen Vater zu finden* »die Darstellung von Geschichte im Werk Uwe Johnsons exemplarisch« untersucht.⁷ Die in seinem Nachwort zu diesem Textfragment enthaltenen Überlegungen zum entstehungsgeschichtlichen Zusammenhang mit *Jahrestage* hat er im ersten Band des Forums nicht weiter ausgeführt.⁸ Dort konzentriert er sich auf diese bislang unbekannte Form der Darstellung von Geschichte im Werk Uwe Johnsons. Bond merkt verwundert an, »it is curious that the rest of *Heute Neunzig Jahr* was not published along with *Versuch, einen Vater zu finden*« (Bond, *Identity*, S. 104, Anm. 30), verweist auf die Veröffentlichung eines weiteren Abschnitts aus dem längeren Text, und kritisiert Mecklenburgs Vorgehensweise:

It is a weakness of Norbert Mecklenburg's work on *Heute Neunzig Jahr* not to reflect on this text in isolation, but to draw on material from *Jahrestage* which may seem to aid interpretation. The narrative situation of *Heute Neunzig Jahr* is clearly quite different from *Jahrestage* because the narrator is so impersonal. Mecklenburg,

hang einer eingehenden Untersuchung der Bedeutung Benjamins für das Werk Johnsons entschieden werden. D.G. Bond kommentiert die Arbeit von Storz-Sahl in seinem Kapitel über den kalendarischen Aufbau der *Jahrestage* und kritisiert ihre dualistische Sicht der beiden Erzählebenen; vgl. Bond, *Identity* (Anm. 1), S. 114f. Er kommt zu dem Schluß: »All in all, Storz-Sahl's book is a good example of the perils of using a particular understanding of a philosophical or theoretical model to explain a literary work such as ›Jahrestage‹. This method runs the risk of becoming normative and procrustean when an uncritical understanding of the theory is applied equally uncritically to the work of fiction« (ebd., Anm. 47).

6 Vgl. Internationales Uwe-Johnson-Forum. Beiträge zum Werkverständnis und Materialien zur Rezeptionsgeschichte. Band 1 (1989), hg. von Nicolai Riedel, Frankfurt am Main 1990 (zitiert als Forum 1). – Zu zwei darin enthaltenen Beiträgen vgl. Spaeth, Dietrich: Johnson lesen, in: *die horen* 37, 1992, Heft 166, S. 139–149, hier: S. 142ff.

7 Vgl. Mecklenburg, Norbert: Ein Junge aus dem ›Dreikaiserjahr‹. Uwe Johnson als Historiker. Zur posthum veröffentlichten Erzählung ›Versuch, einen Vater zu finden‹, in: Forum 1 (Anm. 6), S. 96–113.

8 Vgl. Johnson, Uwe: Versuch, einen Vater zu finden. Marthas Ferien, hg. von Norbert Mecklenburg, Frankfurt am Main 1988.

however, assumes that the narrator is the Gesine known from *Jahrestage* and takes it from there.⁹

Die Kritik überrascht nicht nur allgemein aus methodologischen, sondern auch aus ganz konkreten Gründen: zum einen nimmt auch Bond Gesine ohne Umstände als Erzählerin an, zum anderen behandelt Mecklenburg den Text tatsächlich weitgehend als eigenständige Ausprägung der Geschichtsdarstellung bei Johnson. Der ebenfalls im *Forum 1* wiederabgedruckte Text von Sara Lennox zu Johnsons Geschichtsauffassung steht in einem deutlichen inneren Spannungsverhältnis zur Analyse Mecklenburgs und reflektiert eher ihr gewandeltes politisches Selbstverständnis,¹⁰ als daß er die politische Kernaussage der *Jahrestage* erhellen würde. Auch ihre Beobachtungen zur Stellung des 4. Bandes im Romanwerk sind nicht überzeugend.¹¹ Das Interview Osterles mit Johnson vom 19. August 1983 ist faszinierend und abstoßend zugleich.¹²

Auch der bereits im Jahre 1989 erschienene, von Manfred Jurgensen edierte und Helen Wolff gewidmete Sammelband *Johnson. Ansichten – Einsichten – Aussichten* hat keinen inhaltlichen Mittelpunkt, sollte ihn auch nicht haben.¹³ Es gelingt nur punktuell, wie es im Vorwort heißt, »weiterreichende Aussichten auf sein [Johnsons] erzählerisches Werk freizulegen«, so in den Beiträgen von Norbert Mecklenburg und Walter Schmitz. Beide stellen Fassungsvergleiche an. Norbert Mecklenburg hatte Zugang zu Teilen des Nachlasses aus dem *Jahrestage*-Umkreis erhalten, stellt hier erste Ergebnisse seiner Studien als Vergleich zwischen zwei vorgefundenen Textfassungen vor und fordert deren Veröffentlichung. Als Begründung führt er an, daß die beiden Manuskripte zu

9 Bond, *Identity* (Anm. 1), S. 106, Anm. 35.

10 Vgl. dazu ihre Dissertation: Lennox, Sara Jane King: *The Fiction of William Faulkner and Uwe Johnson. A Comparative Study*, Diss. masch. Ann Arbor (Michigan) 1973.

11 Lennox, Sara: *History in Uwe Johnson's »Jahrestage«*, in: *Forum 1* (Anm. 6), S. 72–95. Eingehend und kritisch setzt Dietrich Spaeth sich mit diesem Aufsatz auseinander, indem er ihn der Arbeit Mecklenburgs im selben Band gegenüberstellt; vgl. ders., *Johnson lesen* (Anm. 6), S. 142ff.; vgl. in diesem Zusammenhang auch: Gerlach, Ingeborg: *Aus der Sicht des vierten Bandes*, in: Michael Bengel (Hg.), *Johnsons »Jahrestage«*, Frankfurt am Main 1985, S. 251–262.

12 Vgl. Osterle, Heinz D.: *Todesgedanken? Gespräch mit Uwe Johnson über die »Jahrestage«* (19.08.1983), in: *Forum 1* (Anm. 6), S. 137–168.

13 *Johnson. Ansichten – Einsichten – Aussichten*, hg. von Manfred Jurgensen, Bern 1989. Eine relativ ausführliche Besprechung dieses Sammelbandes liegt vor und geht im Besonderen auf die Beiträge von Hubert Opalka, Frauke Meyer-Gosau und Norbert Mecklenburg ein; vgl. Spaeth, *Johnson lesen* (Anm. 6), S. 139–145.

Heute Neunzig Jahr, obwohl sie mit Datierungen aus dem Jahre 1975 versehen sind, »die ältere Version des gleichen Erzählstoffs [wie in *Jahrestage*] darbieten«. ¹⁴ Daraus folgt, »daß Johnson 1975 ein Manuskript bearbeitet hat, das früher entstanden ist als *Jahrestage*, also vor 1967, wahrscheinlich sogar, wie sich zeigen wird, beträchtliche Zeit vorher«. ¹⁵ Eine erzähltheoretische Konsequenz von besonderem Interesse ist die Untermauerung der These, daß Johnson die Gesprächssituation zwischen Gesine und Marie später, vielleicht erst im Verlauf der endgültigen Niederschrift entwickelt hat:

Der Weg von *Versuch, einen Vater zu finden* zu *Jahrestage* bestand [...] in erster Linie in einem Ausbau der Erzählsituation. Die Kombination von Ich- und Sie-Form und die Dialogisierung der Erzählerstimme in Gestalt von Gesines Tochter Marie erlaubten es, neben der Vergangenheit auch die Gegenwart [...] in Erzählung und Diskurs einzubeziehen. ¹⁶

Dies ist ein wichtiges Indiz für die Entwicklung der Erzählposition Johnsons und weist auf den Aspekt der Dialogisierung zurück. Sie ist schon in den *Mutmassungen* immanent formkonstituierend; aber noch im *Achim*-Roman bleibt ihre Umsetzung problematisch. ¹⁷ Der völlig unkonturiert bleibende, eigentlich nur aus seinem Wissen bestehende Gesprächs- bzw. Fragepartner läßt deutlich werden, daß hier eine konstruierte Kommunikationssituation gestaltet ist, die zudem eklatante Widersprüche aufweist. ¹⁸

Schmitz diskutiert Passagen aus verschiedenen Fassungen des *Ingrid*-Romans vor dem Hintergrund ihrer Adaptation in die *Jahrestage* sowohl formal wie thematisch, wenn auch kurz. ¹⁹ Erwähnt werden soll schließ-

14 Mecklenburg, Norbert: Ergänzung, Variante, Vorstufe? Uwe Johnsons unveröffentlichter Nachlaßtext »Heute Neunzig Jahr« in seinem Verhältnis zu »Jahrestage«, in: Jurgensen (Anm. 13), S. 91-120, hier: S. 105. Wie schon das ausführliche Zitat von Bond weiter oben andeutet, kam nicht das gesamte Nachlaßfragment (Titel: *Heute Neunzig Jahr*), auf das Mecklenburg seine Überlegungen stützt, zur Veröffentlichung.

15 Ebd., S. 107.

16 Ebd., S. 116.

17 Man kann an dieser Stelle ein Konzept erkennen, das sich im Spätwerk in den Genossen Schriftsteller und Marie auseinanderlegen wird, ja weiter noch in die »Stimmen der Toten«. Meine These ist es, daß dies Formen eines Versuchs der epischen Auflösung des Allwissenheitsproblems darstellt, das sich in Wirklichkeit aber überhaupt nicht aufheben läßt.

18 Diese Behauptung wird weiter unten in der Besprechung der Arbeiten von Riordan und Möller belegt.

19 Vgl. Schmitz, Walter: Die Entstehung der »immanenten Poetik« Uwe Johnsons.

lich die Studie von Frauke Meyer-Gosau, aus der ein zusammenfassendes Zitat hier so unvermittelt stehen muß, wie ihr Aufsatz im Kontext des Sammelbandes:

Was Bachmann als Un-Möglichkeit im Prozeß des Schreibens bewußt wurde, Johnson versuchte es unwissend: in die Geschichte eines (weiblichen) Individuums durch Re-Konstruktion eine Ordnung zu bringen, wo im Falle weiblicher Geschichte nur eine De-Konstruktion zu einer neuen Ordnung – »Zukunft« – hätte führen können. Notwendig nämlich wäre eine Loslösung des – fiktiven – weiblichen Ich von den (Herrschafts-)Zeichen gewesen, die seine Geschichte und Gegenwart formiert haben. Sie lediglich zu modernisieren, wie Johnson es getan hat, kann hingegen nur eine Erneuerung der alten, vernichtenden Ordnung bewirken; was dann folgerichtig ein neuerliches, nun tatsächlich rettungsloses Verunglücken miteinschließt.²⁰

Die Arbeit Meyer-Gosaus verschließt sich einer diskursiven Einbindung, ist aber zugleich ein Indiz dafür, daß zumindest die *Jahrestage* eine größere Rezeptionsbreite erreicht haben. Insofern stehen der Jurgensen-Band und das *Forum 1* für ein in den späten achtziger Jahren langsam zunehmendes Interesse an Johnson,²¹ das sich ansonsten in der Form von regionalen Veranstaltungen, Zeitschriftenaufsätzen und Buchbeiträgen äußerte und in dieser Form einer breiteren Öffentlichkeit nicht ohne weiteres zugänglich ist.²² Das gilt weniger für Christa Bürgers 30-seitige

Ein Fassungsvergleich zu »Ingrid Babendererde. Reifeprüfung 1953«, in: Jurgensen (Anm. 13), S. 141–166.

20 Meyer-Gosau, Frauke: Weibliche Perspektive des männlichen Erzählers? Uwe Johnsons »Jahrestage« der Gesine Cresspahl, S. 137, in: Jurgensen (Anm. 13), S. 121–139. – Spaeth attestiert der Autorin gründliche Textkenntnis und eine »riskante Deutung«, sich selbst »beim Lesen einige Bedenken«. »Vielleicht«, so schließt er, »verstehe ich auch die Sache mit der De-Konstruktion nicht und könnte mich da nur mit dem alten Jeserich trösten, dem seine Selige immer gesagt hatte: »Ja, Jeserich, was du dir bloß denkst; wir sind eben ein Rätsel«; in: Spaeth, Johnson lesen (Anm. 6), S. 140f.

21 Zu fragen ist dabei, ob als Auswahlkriterien subjektives Engagement und Wohnsitz der Autoren für die Aufnahme von Beiträgen in einen Sammelband ausreichen. Um es konkret zu machen: der Band kostete nur 33,- DM (a real bargain compared to Storz-Sahl's book), und da muß man wohl die hermetisch gegen Diskussion sich sperrenden Ausführungen von Frauke Meyer-Gosau und die unerträglich simplifizierenden »Einsichten« von Herrn Fickert in Kauf nehmen, die jede(r) auf seine/ihre Art daran scheitern, daß Uwe Johnson mit seinem fiktionalen Personal nicht identisch sein will – oder ist er es?

22 Als ein Beispiel für diesen Tatbestand mag die verhältnismäßig kurze Studie von Dietrich Spaeth gelten. Sie benutzt den Anfang der *Jahrestage*, um Johnsons späte Erzählweise darzustellen (vgl. ders.: »Ich stelle mir vor«. Eine Leerstelle in Uwe Johnsons

Studie über den Erzähler Johnson.²³ Sie ist umso bemerkenswerter, als Uwe Johnsons Werk in literaturhistorischen oder -geschichtlichen Arbeiten entweder gar nicht, oder nur am Rande vorkommt. Hier nun wird Johnson vor dem Hintergrund der klassischen nachhegelschen Romantheorien in den Kreis der großen Romanciers der Moderne: Flaubert, Zola, Proust, Kafka, Joyce, Faulkner und Musil gestellt. Die Autorin belegt ihre literaturhistorische Einschätzung in einem Verfahren, das Johnsons Spätwerk vergleichend interpretiert. Mit dem Verhältnis von Geschichte und Realität, Erinnerung und Erfahrung spricht Bürger wichtige Aspekte von Johnsons Schreiben an. Daß Johnsons poetisches Selbstverständnis und auch seine Romane sich mit Brechts Realismus-Begriff vereinbaren lassen, und daß hier eine spannungsreiche, aber theoretisch unbedenkliche Verbindung besteht, wird vorgeführt und kann als Ergebnis kaum überraschen. Johnsons kritisch-positiver Bezug auf Brecht ist bekannt, und Brechts Theorieverständnis ist weit genug.²⁴

Es ist nicht zu übersehen, daß Bürger bemüht ist, für die Form der *Jahrestage* gegen Adornos normative Realismus-Kritik einen Platz in seiner Moderne-Konzeption zu finden. Mit Mecklenburgs defensiver Argumentation, durch den »Nachweis moderner Verfahrensweisen« Johnsons Modernität im Sinne der Ästhetischen Theorie zu belegen, gibt sie sich nicht zufrieden.²⁵ Christa Bürger ist ehrlich genug, die schließlich gefundene Nische als einen unsicheren Ort auszuweisen, wenn sie die epische Naivität, in der nach Adorno die Kritik der bürgerlichen Vernunft lebt, in ihrer Bedeutung als theoretische Zuflucht relativiert: der Frankfurter Theoretiker habe, zwar »in einem Nebensatz versteckt, auch die Unmöglichkeit von Erzählen heute behauptet«.²⁶ Mit dem Theoretiker Benjamin hat sie es (im Abschnitt »Geschichtenerzählen«) wesentlich leichter. Nicht nur ist Benjamin weniger dogmatisch als Adorno, in und besonders zwischen seinen letztlich sehr heterogenen Schriften gibt es genug Lücken, in die ein formal so komplexes Werk wie die *Jahrestage* eingepaßt werden kann. Mit Benjamin attestiert Bürger in ihrem dritten

Roman »Jahrestage«, in: *die horen* 35, 1990, Heft 159, S. 151-160) und operiert mit einem prägnanten, wenn auch bereits früher bearbeiteten Textstück (vgl. dazu weiter: Fries, Ulrich: Uwe Johnsons »Jahrestage«. Erzählstruktur und Politische Subjektivität, Göttingen 1990, S. 41ff.).

23 Vgl. Bürger, Christa: Uwe Johnson: der Erzähler, in: Peter Bürger, *Prosa der Moderne*, Frankfurt/Main 1988, S. 353-382.

24 Vgl. ebd., S. 354-360.

25 Vgl. ebd., S. 359.

26 Ebd., S. 363.

Kapitel Johnson im Vergleich zu Proust eine moderne Verwendung von Erinnerung. Zu einer wirklich überzeugenden Wertung der *Jahrestage* gelangt sie nicht. Der Zugang zu der spezifischen Formstruktur des Romans bleibt ihr verschlossen. Sie interpretiert die Erzählweise nicht immanent, sondern immer vor dem Hintergrund der letztlich normativ-dogmatischen Urteile Adornos über den modernen Roman, die sie nicht in ihrer Historizität begreift und relativiert. Weder die widersprüchliche Erzählsituation noch der episodische Aufbau werden in ihrer eigenen (theoretischen) Bedeutung erkannt. So wenig die Kategorien Stanzels dem Werk gerecht werden, so wenig auch Adornos apodiktische Äußerungen zum modernen Roman. Und so ist die Frage berechtigt, ob nicht der Blick von den Höhen der Moderne die Sicht auf Johnsons eigentümliche Erzählweise zu unscharf werden läßt.

Während Bürger Johnsons poetologische Reflexionen noch ernstgenommen und kritisch reflektiert hat, wurden sie von der Mehrzahl der Kritiker nur funktional zur Bestätigung ihrer Interpretationen eingesetzt. Damit mußten ihnen deren innere Spannungen wie auch das Spannungsverhältnis zwischen den fiktionalen und theoretischen Texten entgehen. Wenn man Johnsons Basisfiktion vom vertrackten Vertragsverhältnis nicht zu Ende denkt, kann man auch die darin versteckte Widersprüchlichkeit nicht finden; dann wird es schwierig, einen Roman immanent zu kritisieren. Dann sitzt man dem Spiel des Autors auf, der seine praktischen Probleme auch darum theoretisch ausstellt, weil er zu wissen scheint, wie man sie am besten versteckt: nämlich offen. Ähnlich problematisch verhält es sich mit einem anderen anerkannten Dogma moderner Romantheorie, das Johnson sich ziemlich unbedarft zu eigen gemacht hat: die Obsoletheit des auktorialen Erzählers. Das hat ihm etliche erzähltechnische Probleme eingebracht, wie der späte Rückblick auf das frühe und mittlere Werk zeigt. Es soll hier ausreichen, darauf hinzuweisen, daß die gängige und von Johnson aufgegriffene Begründung, die moderne Welt (des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts) wäre so komplex und undurchschaubar geworden und damit ein allwissender Erzähler obsolet, anachronistisch ist. Diese Überlegung hatte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schon Balzac angestellt;²⁷ Johnson mag sich

27 Vgl. zu Johnsons Balzac-Kritik als Teil seiner poetologischen Reflexionen: Fries, »Jahrestage« (Anm. 22), S. 116ff. – Generell ist festzuhalten, daß Johnsons Bemerkungen zu Balzac mehr über sein eigenes Theorieverständnis aussagen als über das Balzacs. Johnson scheint zu glauben, Balzac und damit die Verwendung des auktorialen Erzählers (mit letztlich gesellschaftstheoretischen, nicht ästhetischen Kategorien) ad absurdum führen zu können, wenn er lapidar die vermeintliche geschichtliche Überlegenheit seiner

dessen nicht bewußt gewesen sein, als er während der Arbeit an den *Mutmassungen* anfang, Faulkner zu lesen und seine narrativen Strategien zu überdenken.²⁸

2.

Die Hinwendung der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit wie auch eines breiteren Publikums zu diesem in jeder Hinsicht unbequemen Autor, die sich nach fulminantem Auftakt²⁹ dann immer schleppender vollzog, erhielt durch die Aufhebung der deutschen Teilung mit ihren nur schwer absehbaren Konsequenzen eine neue Dimension und wurde durch sie deutlich verstärkt. Das Interesse an Uwe Johnson und speziell an seinem letzten Roman hat nach der »Wende« unübersehbar zugenommen. Ein Beispiel dafür ist auch der Artikel in der *Zeit* vom Frühjahr des Jahres 1990,³⁰ der an der Schilderung des Konzentrationslagers Fünfeichen in

Position mit der Nennung der Lebensdaten Balzacs begründen will. Tatsächlich aber wäre eher die Kritik Bürgers an Johnson im Anschluß an dessen Diktum zu relativieren: Adorno lebte von 1903 bis 1969.

28 Die Intensität seiner Auseinandersetzung mit Faulkner illustriert die von Bierwisch überlieferte Tatsache, daß Johnson zu Zeiten in der Lage war, *The Sound and the Fury* mit dem Original in der Hand fließend auf deutsch vorzutragen (vgl. Bierwisch, Manfred: Erinnerungen Uwe Johnson betreffend, in: Berbig/Wizisla (Anm. 1), S. 80-91, hier: S. 84).

29 Man denke an die Rezeption nicht nur der *Mutmassungen*, sondern auch an den anfänglichen Erfolg des *Achim*-Romans, bei der Frankfurter Buchmesse 1961 das am meisten ins Ausland verkaufte Buch: 1962 sind bereits mehr als zehn Lizenzen für Übersetzungen vergeben. Symptomatisch erscheint der rasche, und dann rasch abebbende Verkaufserfolg: war am dritten Messetag schon die erste Auflage von 5000 Exemplaren vergriffen und folgten im selben Jahr noch drei weitere Auflagen mit insgesamt 20.000 Büchern, so setzte sich diese Entwicklung 1962 nicht weiter fort. Bis 1980 erreichte das Buch eine Auflage von 172.000 Exemplaren (*Mutmassungen* = ca. 240.000) (Vgl. Riedel, Nicolai: Untersuchungen zur Geschichte der internationalen Rezeption Uwe Johnsons, Hildesheim 1985, S. 98 und Möller, Birgit: Die Geschichte sucht sich ihre Form, Magisterarbeit masch. Kiel 1992, S. 6).

30 In: Die Zeit, Nr. 16 vom 13.4.1990, S. 59/60. – Wenn Roland Berbig in einem (im übrigen gelungenen) Interview mit Günter Grass das Fünfeichen-Kapitel der *Jahrestage* als Beispiel für ein Thema bezeichnet, »was die DDR-Geschichtsschreibung zum Teil unterschlug« (Grass, Günter: Distanz, heftige Nähe, Fremdwerden und Fremdbleiben. Gespräch über Uwe Johnson, in: Berbig/Wizisla (Anm. 1), S. 99-121, S. 99), so ist dies eine unhaltbare Apologie, wenn auch vielleicht nicht so gemeint. Die DDR-Geschichtsschreibung hat meines Wissens keinen Beitrag zur Aufhellung der (Un-)Rechtssprechung durch die sowjetischen oder eigenen Justizinstanzen geleistet.

den *Jahrestagen* Johnsons historische Aktualität aufzeigen will und erstaunt die Frage stellt, woher der Autor das alles habe wissen können – als ob diese Informationen nicht frei zugänglich gewesen wären.³¹ Die Frage weist aber zurück auf die geringe öffentliche Rezeption dieses Schriftstellers in der alten Bundesrepublik. Meiner Meinung nach hatte sie ihren Grund hauptsächlich in dem weitgehenden Desinteresse der westdeutschen Bevölkerung an den Zuständen in der DDR.³²

Daß Johnsons politische Unbequemlichkeit widerständig war, liegt nahe. Und es half der Verbreitung seiner Texte wenig, daß die westdeutsche Linke damals hauptsächlich mit der Lektüre von Texten beschäftigt war, in denen Menschen nur als Kategorien vorkamen. Vermutlich hat das Interesse an Uwe Johnson bei Lesern in der alten DDR heute andere Motive und wird sich wohl auch von Anfang an anders orientieren, als es früher in der Bundesrepublik der Fall war: das wissenschaftliche wie das allgemein literarische. Dabei spielt nicht nur die andere Lesekultur eine Rolle. Auch die Suche nach Selbstverständigungsmustern, die sich den neuen Erfahrungen nicht rückhaltlos ergeben will, prädestiniert Uwe Johnson zu einem fast schon zu idealen Identifikationsobjekt.³³ Das kann zu Verzerrungen führen, und es ist zu befürchten, daß die historisch-politische Entschlüsselung zunächst in den Vordergrund tritt und den Zugang zu dem verstellt, was die eigentliche Leistung werden muß: die

31 Vgl. dazu auch Zetzsche, Jürgen: »... ich meine die Grenze: die Entfernung: den Unterschied.« Uwe Johnsons Mecklenburg, in: Biographie ist unwiderruflich. Materialien des Kolloquiums zum Werk Uwe Johnsons im Dezember 1990 in Neubrandenburg, hg. von Carsten Gansel und Jürgen Grambow, Frankfurt am Main 1992, S. 21–34, hier: S. 31: »Johnson hat die Namen der Liste nicht erfunden. Sie basieren auf Eintragungen aus dem Buch, das Gerhard Finn 1958 [!!!] im Namen der Berliner »Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit« herausgegeben hat; sein Titel: »Die politischen Häftlinge der Sowjetzone. 1945–1958«.
Vgl. weiter Fernengel-Pflug, Birgit: Cresspahls Haftzeit im Konzentrationslager Fünfeichen und ihr realgeschichtlicher Hintergrund. Anmerkungen zu einem Kapitel in Uwe Johnsons »Jahrestagen«, in: Forum 2 (Anm. 1), S. 185–204. Vgl. weiter den Beitrag von Rudi Gerstenberg in diesem Band.

32 Johnson hatte diese Einstellung, die sich in den dann folgenden fünfzehn Jahren noch weiter verfestigte, schon 1974 benannt: »Die Haltung der bundesrepublikanischen Bevölkerung zur nationalen Wieder-Vereinigung würde ich beschreiben mit der Rührseligkeit, in der sie die Trennung von den [Ost]deutschen beklagten, und der Entschlossenheit, mit der sie die Trennung hinnahmen, auch dies über ein Vierteljahrhundert lang.« (Johnson, Uwe: Wiedervereinigung, Antwort vom 17. 5. 1974 [auf eine Frage von Schülerinnen aus Vigneux], in: »Ich überlege mir die Geschichte ...«. Uwe Johnson im Gespräch, hg. von Eberhard Fahlke, Frankfurt am Main 1988, S. 155).

33 Johnsons einseitige Darstellung der Bundesrepublik in seinem Werk leistet den ideologischen Lesarten Vorschub.

Interpretation auf die sichere Basis einer umfassenden narratologischen Analyse zu stellen. Diese Basis aber wäre allererst herzustellen, und zwar unter Einbeziehung der Arbeiten von Franz Stanzel, Dorrit Cohn und Gérard Genette. All diesen Theoretikern ist gemeinsam, daß sie ihre Ergebnisse an ganz spezifischen Werken gewonnen haben, so daß sie nicht einfach interpretatorisch appliziert werden können, sondern in der Konfrontation mit Johnsons Werk zu modifizieren wären. Das positive Ergebnis könnte dann nicht nur eine größere Durchdringung der komplexen, teilweise widersprüchlichen und sich von Werk zu Werk entwickelnden Erzählweise Johnsons sein; es müßte auch das Interesse an der Narratologie im deutschsprachigen Raum befördern, das viel zu lange unter der Dominanz einer allgemeinen, primär gesellschaftstheoretisch ausgerichteten Literaturtheorie in der Nachfolge der Frankfurter Schule gelitten hat. Die objektiven Voraussetzungen dafür haben sich verbessert, nachdem inzwischen einige Schriften Genettes in deutscher Übersetzung vorliegen.³⁴

Tatsächlich ist zu fürchten, daß das Interesse an der Enttarnung von Jonas Blach, an der Dechiffrierung von (blue) J.B. oder Rohlf's, der Person der Gräfin Seydlitz oder den Vorbildern für Charaktere wie Kliefoth, Schumann oder Haase – mit anderen Worten: eine reale Spurensuche – zumindest anfänglich vorherrschen wird. Es verschlägt wenig, die Kurzatmigkeit solcher Enthüllungen an Beispielen aufzuweisen. Was ist damit gewonnen, wenn wir wissen, daß ein Satz im Zusammenhang der Wohnungssuche von Gesine als ein Zitat von Helen Wolff kenntlich gemacht werden kann? Natürlich freut man sich über solche kleinen Entdeckungen, denn immer schwingt ja auch die Frage mit, wie Johnson seine persönlichen Erfahrungen eingebracht, verwendet oder verschlüsselt hat. Aber das sind Marginalien.

Vielleicht ist es kein Zufall, daß eine ausländische Stimme auf eine andere, eher die Wirkung denn die Interpretation betreffende Gefahr der neuen Rezeptionslage aufmerksam macht:

Yet if Uwe Johnson's newly gained popularity is to be restricted to his achievement as a critical writer whose theme was injustice in the German Democratic Republic then it will come to signify even less. That Johnson's writing about the GDR is amongst the most important there is and that it is of particular interest again today should not be denied, but it should also not be

34 Vgl. Genette, Gérard: *Paratexte*, Frankfurt/New York 1989; ders.: *Fiktion und Diktion*, München 1992; ders.: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*, Frankfurt am Main 1993.

ignored that Johnson was concerned to examine the GDR in a broader historical perspective. [...] The danger today is that images of Johnson are tailored to disreputable needs of the present, according to which it is expedient to decry GDR totalitarianism, but not to question critically the capitalist West nor the common history of both postwar German states.³⁵

Diese Gefahr ist mit Sicherheit gegeben,³⁶ aber die wissenschaftliche Forschung wird an der öffentlichen Meinung so wenig ausrichten, wie sie sich gegen dieselbe immunisieren kann. Über die Wirkung der Literatur, zumal der *Jahrestage* macht sich Bond auch keine Illusionen: »Of course there are limits to what such a book achieves, for that is remarkably little« (Bond, *Identity*, S. 213), hatte er im selben Atemzug eingeräumt. Es kann also kaum verwundern, daß das neue öffentliche Interesse, wo nicht von vornherein einfach Marketing-Überlegungen dahinter stehen, zunächst auf die Oberfläche der Texte zielt und ebenfalls viel von dem ignorieren wird, was auch bislang schon ignoriert wurde: neben und zugleich mit der narrativen Struktur der Texte ihre historisch-kritische Aussage, gerade im Hinblick auf die deutsche Geschichte dieses Jahrhunderts. Aber es ist eine Tatsache, daß heute unversehens nicht nur vordergründig eine ganz neue Lektüresituation – speziell der *Jahrestage* – entstanden ist.

Eine neue Lektüresituation gerade für die DDR war seit Mitte der achtziger Jahre in Vorbereitung gewesen. Davon zeugen heute noch die Zeitschriftenbeiträge von Grambow und Drescher,³⁷ vor allem aber die Textsammlung *Eine Reise Wegwohin* und der zweite Band ausgewählter Prosa Johnsons, *Vergebliche Verabredung*,³⁸ ebenfalls auf Initiative Grambows

35 Bond, *Identity* (Anm. 1), S. 213.

36 Vgl. dagegen Schoeller: »Johnsons Werk, nach seinem Tod 1984 für beinahe ein Jahrzehnt in den Schutzraum des Abseits eingekehrt, erweist sich unter der Beleuchtung des Nachhinein als unverbraucht von der verrinnenden Zeit. Es gibt ein Reservoir an Fragen preis, die nach dem Untergang der DDR eher verschärft als erledigt sind« (Schoeller, Wilfried F.: Der Schmerz der Grenze, in: *LiteraturMagazin* 31, 1993, S. 107). Nur schade, daß solche Gedanken oft in einer sehr pathetischen Schreibweise dargeboten werden.

37 Vgl. Grambow, Jürgen: Heimat im Vergangenen, in: *Sinn und Form* 38, 1986, S. 134–157; Drescher, Horst: Zu Uwe Johnson, in: *Sinn und Form* 42, 1990, S. 346–353; der Vollständigkeit halber: ders.: »Meissnische Dankrede«, in: *Sinn und Form* 44, 1992, S. 158–163.

38 Johnson, Uwe: *Vergebliche Verabredung*. Ausgewählte Prosa, hg. von Jürgen Grambow, Leipzig 1992. – Den ersten Band mit dem Titel *Eine Reise Wegwohin* hatte Grambow bereits 1989 beim Aufbau-Verlag veröffentlicht, nach langem Kampf mit den Behörden und nicht in der ursprünglich konzipierten Form. Daraus abzuleiten, hier habe jemand aus Opportunismus gehandelt, ist böswillig.

in einem ostdeutschen Verlag herausgekommen. Seinen Einsatz hebt Günter Grass zu Recht hervor, wenn er davon spricht, daß Grambow »mit seinem Aufsatz in *Sinn und Form* eine Bresche schlug in der DDR-Öffentlichkeit«.³⁹ Es sind Texte aus drei Jahrzehnten, aus dem mittleren Werk (aus *Karsch, und andere Prosa; Berliner Sachen*) und dem vierten Band der *Jahrestage*. Die Auswahl ist zutiefst politisch, auch unaufdringlich selbstkritisch. Man beachte, welcher Text die Sammlung eröffnet, und welcher folgt. Alle zusammen zeigen Johnson als wachen politischen Moralisten.⁴⁰ So begreift ihn auch Fritz Rudolf Fries in seinem Nachwort, das zugleich vom westlichen Leser Sensibilität für die Rezeption Johnsons im Osten fordert.⁴¹ Für den westlichen Leser dieses in der alten Buchmetropole Leipzig herausgegebenen Bandes ist das Gespräch zwischen Jürgen Grambow und Stephan Hermlin eine Fundgrube,⁴² ersetzt wohl auch das fehlende Vorwort.

39 Vgl. Grass, Gespräch (Anm. 30), S. 103. – Den Grambow-Text in *Sinn und Form* habe ich seiner Zeit als Versuch der Vereinnahmung Johnsons durch die DDR gelesen und in meiner Dissertation scharf kritisiert; vgl.: Fries, »Jahrestage« (Anm. 22), S. 176). Diese Lesart vernachlässigt jedoch den politischen Kontext der Veröffentlichung in der DDR von 1986 und ist so nicht haltbar.

40 Die Frage nach dem Politikverständnis Johnsons, seinen Ursprüngen und Grenzen bearbeitet Mecklenburg. Er konstatiert einen Fall von »Politikverweigerung« und sieht ihn in direktem Zusammenhang »mit den dogmatischen, rigoristischen Elementen von Johnsons Sozialismusverständnis«. Den Implikationen dieser Einsicht wäre noch genauer nachzugehen. Vgl. Mecklenburg, Norbert: »Märchen vom unfremden Leben.« Uwe Johnson und der Sozialismus, in: *Das Argument* 34, 1992, S. 219-233.

41 Dem tut keinen Abbruch, daß sich F.R. Fries zumindest in einer Frage so ahnungslos zeigt, wie es viele westliche Leser gern tun möchten: »Woher wußte Johnson diese erst heute öffentlich gemachten Zahlen und Daten?« (S. 148). Diese Zahlen lagen im Westen seit den fünfziger Jahren für jeden bereit, der sie sehen wollte (vgl. dazu auch weiter oben Anm. 31).

42 Hier wehrt sich Grambow erstmals öffentlich gegen die Kampagne Bernd Neumanns, wenn er Hermlin das Schroeder-Gutachten vorliest und ihn fragt: »Diese Notiz ermutigt Leute zu schließen, Schroeder habe Johnson dem Staatssicherheitsdienst preisgegeben. Sie kannten ja Max Schroeder – wie deuten Sie diese Fakten?« Hermlin antwortet: »Hören Sie – ich habe Schroeder gut gekannt, hatte oft mit ihm zu tun, war sehr erschüttert durch seinen Tod – er war ein hochanständiger Mann. In der krankhaft aufgepeitschten Atmosphäre, in der wir / leben, werden die ungeheuerlichsten Dinge aufgebauscht und in die Welt gesetzt. Selbstverständlich hat Schroeder so etwas mit niemandem gemacht; und dieses, allerdings unglückliche, Wort, das er da notiert hat, würde ich sagen, ist eines von den Worten, die unkontrolliert einem durchschlüpfen, die aber nicht wörtlich zu nehmen sind.«; Johnson, Verabredung (Anm. 38), S. 138f.

3.

Aus meiner Sicht ergeben sich zumindest vier Fragen, die bei kommenden Interpretationen mitbehandelt werden sollten: Was hat das Werk Johnsons durch die Auflösung der DDR an historischem Pathos verloren? – Weiter: was ist ihm an gegenstandsbezogener Aktualität zugefallen? Und was kann es durch ein ganz neues Publikum mit einem anders motivierten Rezeptionsinteresse gewinnen? Und schließlich: droht die Kritik deutscher Geschichte in den Hintergrund zu treten, noch weiter vernachlässigt zu werden, die zum Kern des Werks wie zur moralisch-politischen Grundausstattung seiner Protagonistin gehört: die unnachsichtige Analyse des deutschen Faschismus und dessen mangelnde Aufarbeitung speziell im Westen, aber auch im Osten des geteilten Deutschland?

Da der wissenschaftliche Betrieb schwerfälliger ist, hat die real-historisch gewachsene Bedeutung Johnsons zunächst in Aktivitäten des Kulturbetriebs ihren Ausdruck gefunden. Meist findet sich in irgendeiner Form der Suhrkamp-Verlag unter den Initiatoren. Dagegen ist prinzipiell nichts zu sagen, doch die Formen können verstimmen. Eine spektakuläre Eisenbahn-Fahrt von Berlin nach Güstrow mit vielen prominenten Gästen brachte den im Sommer 1992 ins Ernst-Barlach-Theater Eingeladenen neben der Standard-Rede von Siegfried Unseld einige Informationen über die Reichsbahn-Hierarchie und den unvergessenen Satz des jetzigen Bundesbahn-Chefs: »Je besser die Planung, desto härter trifft uns der Zufall.« Beim Empfang im Schloß wurden weiche Laugenbrezel gereicht, dazu warmer Wein. Das opulente Bufett stand im Zug. Herr Cordes, der den Betrieb und die Kultur-Hierarchie kennt, hatte sich Stullen mitgebracht.

Anfang der neunziger Jahre gab es eine ganze Reihe, meist regional geprägter Veranstaltungen, im Osten (Güstrow, Neubrandenburg, Parchim) wie im Westen (Bad Godesberg, Travemünde, Rendsburg), auch eine vom Frankfurter Archiv betreute Ausstellung machte ihre Runde durch die Bundesländer. Sie war im Mai auch in der Deutschen Bücherei in Leipzig zu sehen, wie die Buchmesse 1992 in Leipzig überhaupt unter dem Motto »Johnson« stand.

Die »Hommage á Uwe Johnson« in der Alten Börse war auf den Autor des Suhrkamp-Verlages zugeschnitten: Uwe Johnson ist verlags- und kulturpolitisch verwertbar geworden. Die bei dieser Gelegenheit der Öffentlichkeit vorgestellte *edition leipzig suhrkamp* bietet mit anderem Einband versehene und ein bis zwei Mark billigere textidentische Ausga-

ben der Schriften Johnsons. Aber das neue Rezeptionsinteresse stellt weitergehende Ansprüche, fragt nicht nur nach Textvarianten und Unveröffentlichtem, es verlangt grundsätzlich nach einem anderen Umgang mit Johnson und mit seinem Werk.⁴³ Eine Dekade ist seit Johnsons Tod vergangen, und Jahr um Jahr erscheinen aus dem Archiv mal größere, mal kleinere Portionen aus dem Nachlaß, eklektisch herausgerissen, oftmals gut kommentiert, jedes Mal lesenswert, natürlich. Immer wieder werden auch hervorragende Wissenschaftler zur Mitarbeit gewonnen, aber das Resultat bleibt »piecemeal«. Es fehlt ein kritisches Konzept für eine Werkausgabe. Das ist umso unverständlicher, als der Verlagschef und Testamentsvollstrecker das volle Vertrauen Johnsons erwarb, als er ihn auch in schweren Zeiten unterstützte. Und es wird auch nicht plausibler, wenn man weiß, daß das Archiv de facto von einem so engagierten Wissenschaftler und ausgewiesenen Johnson-Kenner wie Eberhard Fahlke betreut wird. Zu sehr ist strukturell seine Wirkung auf das Einzelne beschränkt, ohne sie deshalb unterschätzen zu wollen: Man soll nicht denken, daß die Johnson-Ausstellung des Hessischen Rundfunks, die 1992 in einigen Städten der neuen Bundesrepublik zu sehen war, ohne seine Hilfe und die der anderen Mitarbeiter des Archivs möglich gewesen wäre.⁴⁴

Es fehlt im Falle Johnsons die leidenschaftliche und effektive Propagierung eines *œuvres*, ohne dessen breite Rezeption das öffentliche Bewußtsein der Bundesrepublik gar nicht auskommen kann, soll es (sich) nicht mit der Kritik an den Verhältnissen in der vergangenen DDR von der eigenen Geschichte ablenken.⁴⁵ Johnsons Werk weist immer wieder auf das gemeinsame historische Erbe des Faschismus hin, aber es zeigt auch, daß die Kriegsschuld wesentlich von der DDR und ihren Bewohnern getragen wurde. Ohne die Besinnung auf diesen Zusammenhang wird es

43 Es ist nicht zufriedenzustellen mit hochglanzpapierenen, aber fehlerhaften Bildbänden, und es wird auf die Dauer auch nicht den etwas lauten Thesen Bernd Neumanns folgen, die für die angekündigte Biographie wenig Gutes verheißen. Jede, besonders aber die biographisch orientierte, Interpretation verliert, wenn sie in den Dienst persönlicher Selbstdarstellung gezogen wird.

44 Die Ausstellung wurde in Frankfurt am Main, München, Bremen, Rostock, Leipzig und Kiel gezeigt und fand ein lebhaftes Echo in der Presse. Als Begleitprogramm wurde eine fünfteilige Filmreihe unter dem Titel *Uwe Johnson – Erzähler des Jahrhunderts* gezeigt.

45 Daran ändern auch neue Fernsehproduktionen oder Wiederholungen von alten nichts – seien sie mit oder ohne anschließende(r) Talkshow; vgl. Bond, *Identity* (Anm. 1), S. 202, Anm. 15.

keine substantielle Vereinigung geben. Das, was heute als jugendlicher Rechtsradikalismus daherkommt und mit seinen Opfern das Bild Deutschlands in der Welt schwer beschädigt, wird unbegriffen bleiben und nicht überwunden werden, wenn nicht nachträglich jene Schuld diskutiert und anerkannt wird, die der Struktur der *Jahrestage* eingeschrieben ist.

Bis Ende der achtziger Jahre bot die professionelle Johnson-Forschung das Bild geistiger Erstarrung, das sie schon früh unschön ausgezeichnet hatte und seit dem Erscheinen der *Jahrestage* zu einem wirklichen Hindernis für unvoreingenommene Interpretationen geworden war. Immer dieselben Zitate, immer wieder identische Argumente und Formulierungen. Im thematischen Bereich ist es die Rede »vom richtigen Leben im falschen« und von der »moralischen Schweiz«, die immer der Erwähnung wert scheint, und doch nur in der Johnson-Forschung existiert. Oder hat man sonst schon einmal von der Moralität der Schweiz gehört? Im Zusammenhang mit dem deutschen Faschismus wohl kaum. – Man hat noch nicht einmal bemerkt, daß diese Formulierung Johnsons Kenntnis der amerikanischen Vietnam-Diskussion entstammte.⁴⁶ Des weiteren beschäftigte man sich ausgiebig mit der Diskussion von Gedächtnis und Wahrheitssuche, ohne zwischen inhaltlichen und formalen Problemen zu differenzieren. Geschichtliche und ästhetische Fragestellungen wurden miteinander verwechselt, das umso eher, als auf die Historizität der verwendeten eigenen Kategorien nur selten reflektiert wurde. Der Blick zurück auf eine für die Nachgeborenen unbegreifliche Zeit führte zu unhistorischen Psychologisierungen: die scheinbar unverständliche Rückkehr Cresspahls ins faschistische Mecklenburg wurde psychologisch, moralisch und politisch interpretiert, nie aber als mögliche Allegorisierung von Brechts Rückkehr in die stalinistische DDR gelesen.

Mit viel Pathos wurde stets dasselbe wiederentdeckt. Erzähltheoretisch sah es nicht anders aus. Da gab es ein paar Zitate, die waren »Renner«: überall präsent, und dann – in ihrer inhaltlichen Bedeutung – gleich wieder verschwunden, will sagen: in der Regel hatten sie keine Folgen für die Argumentation, weil die Rezeptionsgeschichte an der mangelnden Einsicht leidet, daß sich das Werk Johnsons von der Erzählstruktur her entschlüsselt, und nicht aus politisch-moralisierenden Glaubensbekenntnissen.⁴⁷ »Die Frage, welche Stellung der Roman bezieht, läßt

46 Bond ist einer der wenigen, dem die doppelte Ironie in der Verwendung dieses Ausdrucks bei Johnson nicht entgeht; vgl. Bond, *Identity* (Anm. 1), S. 45.

47 Für Bond stellt sich die Situation Anfang der neunziger Jahre ganz anders dar. Er

keine ideologische Antwort zu. Auskunft gibt allein seine Ästhetik«, hieß es 1959 über die *Mutmassungen*,⁴⁸ aber dieser Satz gilt ebenso für das Spätwerk, auch wenn Enzensberger diesem nichts abgewinnen kann.⁴⁹

4.

Der Förderung der Sekundärliteratur zu Johnson kommt heute eine größere Bedeutung zu als noch vor der »Wende«, und sie sollte von seinem Verlag durchaus konsequenter betrieben werden. Auf den ersten Blick könnte man mit dem Ertrag des Jahres 1992 zufrieden sein. Doch die beiden neuen Archivbände mit ganz frühen Arbeiten Johnsons – von B. Neumann 1992 rechtzeitig zur Leipziger Messe herausgegeben – erfüllen kaum die in sie gesetzten Erwartungen.⁵⁰ Das Textmaterial ist wichtig, und es ist unerlässlich, sich damit intensiv auseinanderzusetzen. Die literaturwissenschaftlichen Arbeiten, Prosaskizzen und Verlagsgut-

stellt die narratologische Analyse an Hand der Kriterien Stanzels ganz in Frage und beruft sich dabei auf Riordan und einen Aufsatz von Fahlke/Zetzsche, die kurzerhand erklären, daß es Johnsons »Erzählen gerade daran gelegen ist, derartige [narratologische, U.F.] Abgrenzungen fragwürdig erscheinen zu lassen«; Bond, *Identity* (Anm. 1), S. 94. Was damit kritisiert wird, sind die unkritische Verwendungsweise stanzel'scher Kategorien und die damit oft einhergehende Tendenz zu normativen Urteilen. Wenn Bond Grambows Einschätzung zustimmend referiert, »Fries uses a traditional narratological model which may not be suitable for ›Jahrestage‹« und fortfährt »Fries may seem to improve on his predecessors with a bit of Genette [...], but ultimately his tools are as Stanzel's as those of most major ›Jahrestage‹ critics« (ebd., Anm. 18), so hat er damit keineswegs unrecht. Zwei Punkte allerdings dürfen angemerkt werden: auf diesen Sachverhalt habe ich bereits explizit hingewiesen, vgl. Fries, Ulrich: *Riverside Drive Revisited*, in: *Forum 1* (Anm. 6), S. 67f., Anm. 2; und zweitens: es findet sich im 2. Band des Internationalen Uwe-Johnson-Forums kein Beitrag Grambows.

48 Enzensberger, Hans Magnus: Die große Ausnahme, in: Raimund Fellingner (Hg.), *Über Uwe Johnson*, Frankfurt am Main 1992, S. 55–60, hier: S. 59. Nach ersten, zum Teil sehr kundigen Reaktionen auf die *Mutmassungen*, folgten eine Entintellektualisierung im Umgang mit Johnsons Werk und feuilletonistische Reaktionen bei gleichzeitig immensem Fleiß, Zitate von Suhrkamp-Autoren mit linker Aura in Umlauf zu halten. Das brachte wenig, ist aber im Rückblick trotzdem noch interessant – eben wegen der Zitate.

49 Vgl. Fries, »Jahrestage« (Anm. 22), S. 11, Anm. 2.

50 Johnson, Uwe: »Entwöhnung von einem Arbeitsplatz«. Klausuren und frühe Prosatexte, hg. von Bernd Neumann, Frankfurt am Main 1992 (Schriften des Uwe Johnson-Archivs 3); Johnson, Uwe: »Wo ist der Erzähler auffindbar?« Gutachten für Verlage 1956–1958, hg. von Bernd Neumann, Frankfurt am Main 1992 (Schriften des Uwe Johnson-Archivs 4).

achten Johnsons müssen in den Zusammenhang des Gesamtwerks gestellt werden. Sie werfen ein Licht auf das spätere Werk, sind aber auch erst von ihm her zugänglich. Der Wille Johnsons zur Meisterschaft ist überall spürbar, in den Kommentaren die Gefahr der Hagiographie.⁵¹ Ein weiteres Problem besteht darin, daß sich in diesen Kommentaren posthum eine plumpe Vertrautheit mit Johnson breit macht. Sie ist kein Fortschritt gegenüber dem kritischen Interpretationsansatz, den Neumann in seiner Habil-Schrift *Utopie und Mimesis* verfolgt hatte, auch wenn dieser zu leicht überspannten (politisch motivierten) Fehlinterpretationen geführt hatte.⁵²

Auch der *Über Uwe Johnson* betitelte Sammelband (1992; es ist der zweite diesen Titels, aber eigentlich der vierte – zählt man nur die Aufsatzsammlungen von M. Bengel und Gerlach/Richter hinzu) läßt auf eine unbefriedigende Strategie schließen. Er enthält überwiegend bereits früher veröffentlichte Texte. Ein seriöses Konzept wären zwei Bände gewesen: einer mit den guten Aufsätzen der vorausgegangenen drei Bücher, einer mit neuen. Oder man hätte das Ganze dreiteilen und einen Band den unveröffentlichten Texten Johnsons vorbehalten können. Möglichkeiten gab es mehrere, gewählt wurde die billigste.⁵³

Nimmt man den von Raimund Fellinger zusammengestellten Band für sich, dann muß man sagen: er ist gut.⁵⁴ Das Ziel eines umfassenden

51 Bedenklich erscheint es, daß Neumann zudem die Kommentare für seine Privatfehde mit Jürgen Grambow mißbraucht. Dies hat zumindest die Arno Schmidt-Gemeinde belustigt und zum Abdruck einer Satire in Briefform geführt, in der auch einige stilistische Mängel der Texte herausgestellt werden. Vgl. O'Donnell, Paedar (Hg.): Aus dem Briefwechsel Rathjen/Krause (II), in: Schauerfeld, Mitteilung der Gesellschaft der Arno-Schmidt-Leser (AASL) 1992/4, S. 15–19.

52 Vgl. Neumann, Bernd: *Utopie und Mimesis. Zum Verhältnis von Ästhetik, Gesellschaftsphilosophie und Politik in den Romanen Uwe Johnsons*, Kronberg/Ts. 1978, bes. S. 111–222; vgl. dazu Bond, *Identity* (Anm. 1), S. 73f., 83f., 115; weiter Fries, »Jahrestage« (Anm. 22), S. 143ff.

53 Nicht so bei den Archivbänden: was sollen Nachlaßtexte Johnsons in dieser Aufmachung? Man sollte auch Johnson-Leser als Käufer nicht unterschätzen. – Anders und angemessener die beiden von Mecklenburg herausgegebenen und kommentierten Texte aus dem Umkreis der *Jahrestage*, vgl. dazu aber Bond, *Identity* (Anm. 1), S. 104, Anm. 30, sowie die von Fahlke zusammengestellten Bände von Gesprächen mit Johnson, »Ich überlege mir die Geschichte ...« (Anm. 32) und: Johnson, Uwe: *Porträts und Erinnerungen*, hg. von Eberhard Fahlke, Frankfurt am Main 1988. Tatsache ist aber, daß der Blick auf die Ausgaben der Werke Johnsons (und die im selben Verlag erschienene Literatur dazu) ein Wirrwarr von Editionen zeigt, mit denselben Fehlern in mehrfach anderen Umschlägen; mit Kommentarbänden, deren Texte sich zu oft wiederholen.

54 Bonds kurze Bemerkung, »there is a new anthology ›Über Uwe Johnson‹, edited

Überblicks im Spiegel der Sekundärliteratur wird beinahe erreicht. Den Band eröffnet ein Briefwechsel Johnsons mit dem Ziel der Veröffentlichung »seiner Schrift *Ingrid*«. Einen Tag nach seinem 22. Geburtstag läßt er die »Sehr geehrte(n) Damen und Herren des Aufbau-Verlages« wissen: »Mir liegt daran daß die Ihnen vorliegende Skripte ein Buch wird in der Demokratischen Republik.«⁵⁵ Warum es dann mit der Veröffentlichung von *Ingrid Babendererde* zu Lebzeiten nichts wurde, das durchzieht die abgedruckten Rezensionen zu dem posthum (1985) erschienenen Erstling, dessen Handlung ein (guter) Originalbeitrag von Michael Bengel vorsichtig in den Zusammenhang der DDR-Geschichte stellt.⁵⁶

Aus den zahlreichen Äußerungen über die *Mutmassungen* sind durchweg Beiträge gewählt, die zum Besten des seinerzeit Veröffentlichten gehören, so die von Reich-Ranicki und Enzensberger.⁵⁷ Das »mittlere« Werk Johnsons schneidet schlechter ab, aber das liegt im Falle des *Achim-Romans* am offiziellen Forschungsstand. Doch selbst unter diesem Gesichtspunkt hätte der Auszug aus der Arbeit von Gisela Ullrich nicht noch einmal erscheinen müssen. Insgesamt nur knapp dreißig Seiten zu *Zwei Ansichten, Skizze eines Verunglückten* und *Karsch, und andere Prosa*⁵⁸ sind zu wenig, auch wenn das aus der Neuveröffentlichung des *Karsch-Bändchens* übernommene Mecklenburg-Nachwort in seiner Kürze sehr

by Raimund Fellingner, which contains little previously unpublished material« (Bond, S. 203, Anm. 16), ist zwar richtig, wird dem Band aber nicht gerecht.

55 Johnson, Uwe: Ein Briefwechsel mit dem Aufbau-Verlag, in: Fellingner (Anm. 48), S. 11-14, hier: S. 11. Vgl. dazu auch Grambow, Jürgen: Uwe Johnson bei Aufbau. Notizen zu einer Vorgeschichte, in: Weimarer Beiträge 36, 1990, S. 1523-1528.

56 Vgl. Bengel, Michael: Ein Bild des jungen Mannes als Künstler. Ermunterung zum Lesen des Romans von Uwe Johnson »Ingrid Babendererde. Reifeprüfung 1953«, in: Fellingner (Anm. 48), S. 31-43.

57 Der Aktualität halber sei zum Thema *Mutmassungen* auf eine Reihe von kürzeren Aufsätzen zu diesem Roman verwiesen, die 1992 erschienen sind (vgl. Der Gingko-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa, Elfte Folge, Helsinki 1992, Lesarten I, S. 195-214).

58 Hier fehlt, wenn man das so sagen kann, die Analyse von Awino Kührt zu der Jona-Erzählung (s.u.). Sie fehlt zumindest als Korrektur der Arbeiten von Grawe und Rosenberg, die beide – in dem Johnson-Band von Gerlach/Richter erschienen – die politische Dimension des Textes überhaupt nicht wahrnehmen (vgl. Grawe, Christian: Literarisch aktualisierte Bibel. Johnsons Kurzgeschichte »Jonas zum Beispiel« und Rosenberg, Christel: Noch einmal: Uwe Johnson, »Jonas zum Beispiel«, in: Rainer Gerlach/Matthias Richter (Hg.), Uwe Johnson, Frankfurt/Main 1984, S. 205-211 und S. 212-218).

informativ ist. Die Interpretation der *Skizze* durch Peter von Matt⁵⁹ bezeichnet den Anfang einer Rezeption, die diesen Text nicht nur autobiographisch liest, sondern ihn in einen breiteren literarischen Kontext einbettet.⁶⁰ Die *Reise nach Klagenfurt*, ein wichtiger Text für das Selbstverständnis Johnsons,⁶¹ findet gar nicht statt. Und zu den *Berliner Sachen* – sie werden immer wieder eklektisch herangezogen, wenn man um ein Zitat zu Johnsons Poetologie verlegen ist und nicht noch einmal auf seine Interviews zurückgreifen will – vermißt man eine Studie geradezu schmerzlich, die das Ungewöhnliche dieser meist kurzen Texte gewürdigt und sie als theoretische und politische in ihrem Spannungsverhältnis zum Romanwerk begriffen hätte.

Im Abschnitt über die *Jahrestage* wird nur Altbekanntes versammelt. Im letzten Teil »Perspektiven des Gesamtwerks« enthält der Band jedoch entlegene Texte von Manfred Bierwisch (vormals [einzig] unveröffentlicht), Jürgen Grambow, Norbert Mecklenburg und Eberhard Fahlke, allesamt lesenswert, informativ – einfach gut. Einzig ein Beitrag stört. Er heißt »Für wenn ich tot bin«, hat seinen Titel von Johnson geborgt und stammt von Prof. Dr. Siegfried Unseld.⁶²

5.

Die Geschichte hat die *Jahrestage* beinahe unvermittelt zu einem historischen Roman werden lassen. Ein Kapitel deutscher Geschichte, das der Roman als offenes voraussetzt, hat seinen Abschluß gefunden. Was für die Akteure im Roman räumlich und politisch auseinandergerissen war, ist es nicht mehr. Das stellt für den Leser heute geschichtliche Distanz zum Erzählten her. Nach dieser Veränderung der geschichtlichen Di-

59 Vgl. von Matt, Peter: Die Einsamkeit des moralischen Subjekts in der Moderne, in: Fellingner (Anm. 48), S. 161–173.

60 Bond beklagt die unzureichende Rezeption der *Skizze* nach Lektüre des von Matt-Textes, erwähnt auch Storz-Sahls Auffassung »that Skizze should not be reduced to autobiography« [Bond, Identity (Anm. 1), S. 182, Anm. 38] und widmet dem kurzen Text über zwanzig Seiten (vgl. ebd., S. 173–196).

61 Diesen Nachweis führte Peter Horst Neumann am 23. November 1984 auf dem Johnson-Symposium im Institute of Germanic Studies in London. Später nahm er seinen großen breitrempigen braunen Hut und ging früher.

62 In New York, in London, in Leipzig und in Güstrow war dieser Text schon als Vortrag zu hören. Ich bin überzeugt, daß Siegfried Unseld mehr zum Verständnis von Leben und Werk Uwe Johnsons beitragen kann.

mension des Werks ist die nächste Aufgabe, die verwendeten erzählerischen Mittel neu zu bestimmen. Diesem Bemühen werden etliche Postulate der Johnsonforschung zum Opfer fallen, erfreulicherweise. Die Arbeit daran hat schon begonnen. In diesem Zusammenhang steht die umfangreiche Untersuchung Uwe Neumanns.⁶³ Ihre Ergebnisse sind beachtlich. U. Neumann untersucht Johnsons Realismusbegriff vor dem Hintergrund von Theorie und Praxis des Nouveau Roman und zeigt, daß von Übereinstimmung keine Rede sein kann.⁶⁴

Auch das lange nur oberflächlich bearbeitete Frühwerk findet jetzt mehr Aufmerksamkeit.⁶⁵ Ausgelöst hat das die posthume Veröffentlichung von *Ingrid Babendererde* (1985). Bei der wissenschaftlichen Resonanz hat auch die Frage eine Rolle gespielt, ob von den drei vorhandenen Fassungen die richtige zur Veröffentlichung ausgewählt wurde. Inzwischen hat Beate Wunsch eine Untersuchung vorgelegt, die in ihrem ersten Teil die Rezeptionsgeschichte von Johnsons posthum veröffentlichten Erstling nachzeichnet:⁶⁶ lauter Oberflächlichkeiten und Mißverständnisse. Ihre Arbeit ist der Versuch, sich deutlich von diesem Mißstand abzusetzen und dem Roman durch eine umfassende Analyse gerecht zu werden.⁶⁷ Zudem liefert sie in dem Kapitel »Ingrid Babendererde und das Gesamtwerk« einigen Aufschluß darüber, was aus dem von Uwe Johnson aufgegebenen Werk in die *Jahrestage* eingegangen ist.⁶⁸ Beachtung verdient schließlich auch die klare Aussage, daß Johnson zuerst und vor allem in den Zusammenhang der DDR-Literatur gehört.⁶⁹

Ebenfalls Neues zum Frühwerk trägt eine Dissertation aus England bei. Colin Riordan⁷⁰ hat als erster die narrative Struktur der *Mutmassungen* kritisch aufgearbeitet und kommt zu dem Schluß, das Erzählkonzept sei konsequent inkonsequent. Er beweist diese These und weist zu Recht

63 Neumann, Uwe: Uwe Johnson und der Nouveau Roman, Frankfurt am Main 1992.

64 Vgl. dazu auch die ausführliche Rezension von Holger Helbig in diesem Band.

65 Die Liste der Referenten beim neubrandenburger Kolloquium weist allein zwei als Verfasser wissenschaftlicher Arbeiten zu *Ingrid Babendererde* aus.

66 Wunsch, Beate: Studien zu Uwe Johnsons früher Erzählung »Ingrid Babendererde. Reifeprüfung 1953«, Frankfurt am Main 1991 (Literaturhistorische Untersuchungen 18).

67 Unverständlich bleibt allerdings, warum Wunsch die Arbeit von Schmitz (s.o., Anm. 19) nicht rezipiert hat.

68 Vgl. dazu auch Mecklenburg, Norbert: Zeitroman oder Heimatroman, in: *Wirkendes Wort* 36, 1986, S. 172-189.

69 Vgl. dazu auch Mecklenburg, Norbert: Uwe Johnson als Autor einiger deutscher Literaturen, in: *Literatur für Leser*, 1991, Heft 1, S. 1-7.

70 Vgl. Riordan, Colin: »The Ethics of Narration«, London 1989.

darauf hin, daß Johnson diesen Roman ursprünglich traditionell chronologisch begonnen hatte. Riordan stellt die *Jahrestage* in den Mittelpunkt seiner Monographie, zeitigt aber positive Ergebnisse hauptsächlich beim Frühwerk. Seine Studie ist dennoch ertragreicher, als einige Rezensenten glauben machen wollen.⁷¹

Riordan kann mit der Anwendung der Kategorie »Dezentralisation der Erzählinstanz« die auf Stanzels Begriffe festgelegte Rezeption ohne Schwierigkeiten beiseite fegen, und er tut es auch. Zum ersten Mal, so kommt es einem vor, werden hier Kategorien ins Spiel gebracht, die sich am Text orientieren, nicht umgekehrt den Text an den interpretatorischen Hilfsmitteln messen, wie Pokay es einmal beispielhaft mit den *Jahrestagen* fertiggebracht hat.⁷² Die Interpretationen von *Babendererde* und *Mutmassungen* sind konsequent und ganz auf den Primärtext bezogen, die Ausführungen zum *Achim*-Roman sind weniger stringent und überzeugend, die *Jahrestage*-Bearbeitung schließlich wortreich und unstrukturiert; sie läßt sich nur mit punktuelltem Gewinn lesen.

Nachdem Johnson in Bezug auf die *Mutmassungen* einmal von einer erzählerischen »Verteilung der Kompetenzen« gesprochen hat, läßt sich mit Riordan am *Dritten Buch* die Einführung eines oder mehrerer Gesprächspartner als Versuch einer Aufweichung der narrativen Autorität feststellen, denn auf der Oberfläche sind es die Fragen an Karsch, die den Roman strukturieren, wie auch die Schlußfrage gemeinhin als Ausgangspunkt gelesen wird. Es ist ganz wichtig – und witzig –, vor dem Hintergrund der *Jahrestage* mit ihren zwei poetologischen Dialogsituationen die fiktive, fiktionale und illusionistische Erzählsituation des *Dritten Buches* zu rekapitulieren: es gibt dort einen Frager, eine Frageinstanz, die zwar schon nach drei Seiten und drei Zeilen auftaucht, die aber irgendwie nachgeschoben wirkt, wie nachträglich einmontiert. Riordan bemerkt von dieser – früher nur zu vermutenden – erzähltechnischen Inhomogenität nichts und ist der Meinung, daß der Text sich aus dem anschließenden Fragespiel beider Stimmen entwickelt und daß Karsch selbst auf beiden Ebenen – also der Erzählzeit wie der erzählten Zeit – der Erzähler sein muß. Inzwischen ist belegt, daß und gezeigt, wie Johnson die Fragen montiert hat.

Das ist die Leistung der von Birgit Möller vorgelegten Magisterarbeit zum *Dritten Buch über Achim*, für die erstmalig ein früheres Manuskript des

71 Vgl. dazu auch die ausführliche Rezension von Holger Helbig in diesem Band.

72 Vgl. Pokay, Peter: Die Erzählsituation der »Jahrestage«, in: Bengel, Johnsons »Jahrestage« (Anm. 11), S. 298.

Romans benutzt wurde.⁷³ Offenkundig bedurfte es dieses Einblicks in den Schaffensprozeß des Autors, um einen ersten wissenschaftlichen Zugriff auf das erzähltheoretisch heikelste wie zeitgeschichtlich am meisten ›belastete‹ Buch Johnsons zu ermöglichen. Von allen Romanen Uwe Johnsons hat *Das Dritte Buch über Achim* durch die Aufhebung der staatlichen Trennung Deutschlands am eklatantesten an historischem Sinn verloren.⁷⁴ Zu sehr ist der Inhalt, scheint die Form einer politischen Konstellation geschuldet, die ihr Produkt im schlechten Sinne immunisierte. *Das Dritte Buch*, wie schon die *Mutmassungen* und mehr ausgeführt die *Jahrestage* bezeugen die formalen Anstrengungen Johnsons um neue, andere, zugleich realistisch verankerte wie avantgardistisch-verwirrende Erzählmöglichkeiten. Immer – und im *Dritten Buch* mehr als in allen anderen – spielt der Autor mit seinem Leser, den er hofiert wie düpiert.⁷⁵ Austragungsort dieses ambivalenten Verhältnisses ist die Struktur seiner Texte. Sie enthüllt sich im Vergleich, und das gilt im Binnenverhältnis seiner Romane wie mehr noch für die Beziehung des fertigen *Achim*-Romans zu seiner Vorfassung.

Der Vergleich dieser beiden Texte läßt eine Absicht Johnsons klar hervortreten: den Leser durch eine undurchsichtige formale Gestaltung zu verwirren. Das macht nicht nur den Großteil der bisherigen Untersuchungen hinfällig, die in gutem Glauben in die Texte hineininterpretierten, was der Autor in Interviews vorgegeben hatte. Es zerstört auch das Klischee vom Spaziergänger Johnson, der seine Geschichten umherträgt, bis sie fertig sind. Die Konfrontation der nun (zumindest teilweise) nachzuvollziehenden Genese des Romans mit der Poetik seines Autors läßt alle Interpretationen, die sich auf dieselbe berufen, fraglich erscheinen.⁷⁶

73 Möller, Die Geschichte sucht sich ihre Form (Anm. 29).

74 Daß er damit zugleich auch eine neue politische Bedeutung erhalten hat, sei explizit angemerkt. – Der Roman zeitigt im übrigen nach wie vor unerwartete Reaktionen. Ein Beispiel ist: Huhn, Klaus: Das vierte Buch über Täve, Berlin 1992. Huhn wie Schur wehren sich hier gegen das von Johnson angeblich gezeichnete Bild des Rennfahrers als eines Opportunisten (vgl. Huhn, S. 14–18).

75 Es gelingt ihm auch heute noch, wie der Artikel von Kurt Fickert zeigt, der neben anderen Fehlern fertigbringt, den Aufstand vom 17. Juni ins Jahr 1956 zu verlegen (vgl. ders.: The Reunification Theme in Johnson's »Das Dritte Buch über Achim«, in: German Studies Review XVI, 1993, S. 225–234.)

76 Was das dadurch entstehende Bild der Arbeitstechnik Johnsons betrifft, so wird es durch einen von Norbert Mecklenburg in Heft 10/1992 der *du* präsentierten Text bestätigt (vgl. Zurück in die Heimat und weg aus ihr. Von Uwe Johnson, S. 68–71).

Die von Möller vorgelegte Untersuchung hebt die erzählerischen Probleme Johnsons in dieser Periode hervor. Sie können nunmehr als selbstgemacht gelten und bedeuten einen Widerspruch zwischen öffentlicher Selbstinszenierung und wirklicher Arbeitsweise. Erst jetzt lassen sich die ersten 34 Seiten des Buches kohärent interpretieren, erst jetzt enthüllt sich, um welchen Preis Johnson das Ende des Romans zirkulär als seinen Anfang inszenierte, erst jetzt entpuppen sich die Fragen, als das was sie sind: dem Text äußerliche Strukturierungsmittel. Möllers abschließende Deutung in Hinblick auf sein weiteres Schaffen überzeugt durch Mut und Folgerichtigkeit. Möller interpretiert die *Reise weghin* als Reaktion des Autors auf die Probleme der Formgestaltung des *Achim-Romans* als »schwer zu widerlegende(n) Beweis formaler Selbstkritik bei gleichzeitiger Verschärfung der politischen Position. Auffällig vor allen anderen Dingen: die Kürze und die unkomplizierte Erzählweise. Sie war nicht so sehr Johnsons Intention geschuldet, den ideologischen Aspekt des in der Bundesrepublik praktizierten Freiheitsbegriffs zu attackieren, sondern schon eher Teil einer Krise, die sich dann in den *Zwei Ansichten* manifestierte. Es dauerte Jahre, bis Uwe Johnson sich künstlerisch von den Schwächen erholt hatte, die das *Dritte Buch* prägen. Die *Reise weghin* und mehr noch die *Zwei Ansichten* markieren Stufen der Zurücknahme seiner überzogenen formalen Ansprüche. Er selbst aber hat sehr genau gewußt, daß sein temporäres erzählerisches Scheitern sowohl politisch-historisch wie persönlich bedingt war. Indem er nach New York ging, gab er seine ureigene Thematik nicht auf, vielmehr erarbeitete er sich einen neuen Zugang.«⁷⁷ Das belegen die *Jahrestage* jenseits jeden Zweifels.

Vor dem Hintergrund der ihm bekannten Ergebnisse Möllers arbeitet Holger Helbig die narratologische Struktur des *Achim-Romans* auf.⁷⁸ Diese Magister-Arbeit läßt zusammen mit der Studie Möllers den bisherigen Forschungsstand hinfällig erscheinen. Helbig gelingt es, ausgehend von einer erzähltheoretisch fundierten Analyse der Erzählweise, den widersprüchlichen, teils manierten Text aufzuschlüsseln und die einzelnen Formelemente in ihrer Beziehung zueinander und als Teile einer ihnen innewohnenden Poetologie des Autors zu bestimmen. Dabei muß er nicht, wie sonst allgemein üblich, auf Selbstaussagen Johnsons zurück-

77 Möller (Anm. 29), S. 167.

78 Helbig, Holger: Beschreibung einer Beschreibung. Untersuchungen zur Erzählsituation in Uwe Johnsons »Das Dritte Buch über Achim«, Magisterarbeit masch. Erlangen 1993.

greifen. Vielmehr zeigt er, daß das *Dritte Buch* zugleich eine immanente Auseinandersetzung mit wesentlichen Positionen des Lukács'schen Realismusbegriffs darstellt.⁷⁹ Selten ist ein derartiger Erkenntnisprung zu verzeichnen. Was aber noch viel wichtiger ist: es kommt Bewegung in die Johnson-Rezeption, eine im positiven Sinne respektlose, wissenschaftlich fundierte Bewegung, die ohne viel Aufhebens sich an der Sache, am Text orientiert.

6.

Aus den von Carsten Gansel und Jürgen Grambow herausgegebenen Materialien eines Kolloquiums im Dezember 1990 in Neubrandenburg⁸⁰ sticht der Vortrag von Uwe Grüning hervor, der den Abstand ausmißt zwischen dem noch ganz jungen Uwe Johnson und der nicht mehr so jungen DDR-Literatur, die ihre poststalinistischen Gesichtsfalten über ihr Bild der Zeit gelegt hatte, die sie nicht zeigen durfte. Es ist ein selbstkritischer und einfühlsamer Text, und so endet er auch.⁸¹ Ein Großteil der Beiträge dieses Bandes steht in der Wahl seiner Thematik wie in der Tendenz der Aussagen unter dem Eindruck (der negativen Aspekte) der nationalen Wiedervereinigung, versucht andererseits eine fiktive Bestimmung Johnsons in der neuen Konstellation.⁸² In diese

79 Helbig arbeitet die Bedeutung von Lukács für die Entwicklung der Schreibweise Johnsons zusammenhängend an seinem Untersuchungsgegenstand heraus. Dieser Sachverhalt hatte bislang nur thesenhaft und allgemein in die Forschungsliteratur Eingang gefunden. – In einem zeitgleich entstandenen Aufsatz geht Bond auf die Bedeutung Lukács' für Johnson ein. Seine Überlegungen sind aufschlußreich, doch entgeht ihm die Bedeutung Lukács' für den *Achim-Roman*; vgl. Bond, Greg: Die Klassengesellschaft und die Dialektik der Gerechtigkeit. Uwe Johnsons DDR-Erfahrung und seine Lukács-Lektüre, in: Berbig/Wizisla (Anm. 1), S. 217–239.

80 Der Band wird eröffnet von einem Text Grambows, der ursprünglich als Nachwort zu seinem Aufbau-Band gedacht gewesen war und sich konzeptionell an Johnsons *Stichworten* zu Frisch orientiert; vgl. Grambow, Jürgen: Ein übergangenes Kapitel, in: Gansel/Grambow (Anm. 31), S. 13–19. Hinzuweisen ist auf die fünf Seiten mit dem Titel *Fünf Heimaten, genaugenommen*, in welchem neue Leseerfahrungen mit Johnson an der Literaturschule in Neubrandenburg dargestellt werden; vgl. Gansel/Grambow (Anm. 31), S. 61–65.

81 Grüning, Uwe: »Ingrid Babendererde« – ein von der DDR-Literatur nicht angenommenes Paradigma, in: Gansel/Grambow (Anm. 31), S. 45–51.

82 Am prononciertesten macht das Werner Gotzmann in seinem Aufsatz mit dem programmatischen Titel »... wie die Sache gefingert wurde, geschoben, verpatzt«. Ein Dialog mit Uwe Johnson zur deutschen Vereinheitlichung, in: Gansel/Grambow (Anm.

Richtung unternimmt Carsten Gansel erste Schritte der Einordnung, wenn er Johnsons Werk in den »Kontext der DDR-Literatur« und ihrer theoretischen Prämissen stellt: ein Vorhaben, das Fortsetzung in verschiedener Hinsicht verlangt.⁸³

Jürgen Zetzsche gibt unter einem etwas irreführenden Titel Hinweise, wie »sich das literarische Mecklenburg Johnsons konstituiert und wie man sich genauer sein Arbeitsverfahren vorzustellen hat«.⁸⁴ Er hebt dabei besonders auf das Geschichtliche der Erzählweise Johnsons ab und arbeitet beinahe ausschließlich mit Zitaten aus den *Jahrestagen* und den *Begleitumständen*. Vielleicht hätten sich die Zuhörer von einem Mitarbeiter des Uwe Johnson Archivs einige weniger bekannte Informationen gewünscht?⁸⁵ Die erhalten sie, zumindest ansatzweise, in Wolfgang Strehlows Vortrag, wenn er aus einem bis dato unveröffentlichten ersten Blatt einer Vorfassung des *Achim*-Romans und aus dem Arbeitsbericht des Autors zitiert.⁸⁶ Es gelingt ihm aber nicht, dieses Material für den Zweck seines Vortrags fruchtbar zu machen: »Ich verstehe ihn als aktuelle Einführung in *Das Dritte Buch über Achim*.«⁸⁷ Es ist der mit Abstand

31), S. 53–59. Es ist eine witzige und auch scharfsinnige Abrechnung mit den letzten vierzig Jahren westdeutscher Ostpolitik. Zugleich merkt man ihr den Standpunkt eines westberliner Linken an, der die Schkopau-Banderole auf Fahrten zwischen zwei Orten sehen konnte, an denen die SED nicht viel zu sagen hatte. Ich glaube nicht, daß Johnson an einem Dialog dieser Art seine Freude gehabt hätte. Nirgends war letztlich die deutsche Teilung kommoder zu erleben als in Westberlin. Is nu nich mehr.

83 Gansel, Carsten: Das Puzzle-Prinzip. Erzählen als Prozeß der Wahrheitsfindung. Uwe Johnson im Kontext der DDR-Literatur, in: Gansel/Grambow (Anm. 31), S. 107–128. Die Rezeptionsgeschichte Johnsons im Reichsbahngebiet verdient eine umfassende Darstellung und wäre zugleich ein Stück Aufarbeitung von Vergangenheit, wie es doch so gern und laut gefordert wird. Den Beginn hat Jürgen Grambow gemacht (vgl. ders.: Eine Reise Wegwohin, in: Sprache im technischen Zeitalter, 1989, Heft 112, S. 306–314). – Dieser Aufsatz hätte in den Kolloquium-Band (und in das Buch von Berbig/Wizisla) gehört. Immerhin enthält er ja nicht nur, wie man vom Titel hätte schließen dürfen, tatsächlich gehaltene Vorträge. – Gansel selbst verfolgt in einem neueren Aufsatz den literaturhistorischen Aspekt des Themas »Johnson und die DDR-Literatur« weiter in die Vergangenheit zurück; vgl. ders.: Uwe Johnsons Frühwerk, der IV. Schriftstellerkongreß 1956 und die Tradition des deutschen Schulromans um 1900, in: Forum 2 (Anm. 1), S. 75–129.

84 Zetzsche (Anm. 31), S. 28.

85 Wenn stattdessen in diesem von Druckfehlern (das geht bis in die Titel der Beiträge, vgl. ebd., S. 79) nur so wimmelnden Band auch noch die Elde zur Elbe wird (vgl. ebd., S. 23), fragt man sich schon, wer Korrektur gelesen hat.

86 Es handelt sich um einen kleinen Teil des Materials, das Birgit Möller zur Grundlage ihrer wissenschaftlichen Arbeit gemacht hat (s.o., Anm. 29).

87 Strehlow, Wolfgang: Uwe Johnsons Prosa, gelesen in Zeiten des Umbruchs. Am

schwächste Text des Bandes, von einem halblinken, historisch unreflektierten Politik- und Weltverständnis durchzogen, dessen Herkunft zu untersuchen interessanter wäre, als die Fehler in der Argumentation nachzuweisen.⁸⁸

Nicolai Riedel gibt eine dichte Übersicht der Wirkungsgeschichte Uwe Johnsons und geizt auch nicht mit interessanten Details.⁸⁹ Die Fragen, die er nebenbei aufwirft, können zum Teil beantwortet werden: zum Nachruf auf Feltrinelli im *Kürbiskern* gibt Eberhard Fahlke Auskunft;⁹⁰ zur Frage der Streichungen in der amerikanischen Übersetzung läßt sich sagen, daß Johnson auch die Bände drei und vier selbst (in Zusammenarbeit mit Helen Wolff) für die Publikation in den USA vorbereitet hat. Riedel bemerkt zu Recht, daß das Fehlen ganzer Tageseintragungen irritiert, während seine Auffassung, Johnson hätte vornehmlich dort gekürzt, »wo das Bild der USA besonders negativ gezeichnet wird«,⁹¹ erst noch zu überprüfen wäre. Sehr problematisch erscheint die Behauptung, »Johnson war zeitlebens politisch indifferent.«⁹² Sicher hat er sich außerliterarisch nicht so häufig zum Tagesgeschehen artikuliert wie etwa Grass oder Böll, doch von politischer Indifferenz oder Neutralität zu reden, ist verfehlt. Johnsons Interviews, Aufsätze und vor allem sein Romanwerk sprechen eine eindeutige, politische Sprache.

Michael Bengel wendet sich vehement gegen die Versuchung, die *Jahrestage* autobiographisch zu lesen, ohne diejenigen Momente im Roman zu verschweigen, die einer solchen Lesart Vorschub leisten.⁹³ Nach einer kurzen Skizzierung der Formgestalt des Romans stellt Bengel die Protagonisten jener verkürzten Sichtweise vor, Tilman Jens und Fritz Raddatz. Während im Falle von Jens die Motive schnell ausgemacht sind – es handelt sich um den Versuch, Johnsons Tod für den eigenen Vorteil

Beispiel des Romans »Das Dritte Buch über Achim«, in: Gansel/Grambow (Anm. 31), S. 97–106, hier S. 97f.

88 Typisch dafür ist auch der Hinweis auf den *Karsch*-Text, der das neubrandenburger Publikum beruhigen soll, es habe im Westen schließlich auch Zensur stattgefunden und der abschließende Vergleich zwischen dem Wesen der [!] Juristen und der [!] Literatur (vgl. ebd., S. 105f.).

89 Vgl. Riedel, Nicolai: »Mit dem Berliner Fontane-Preis fing alles an«. Notate zur Wirkungsgeschichte Uwe Johnsons, in: Gansel/Grambow (Anm. 31), S. 67–78.

90 Vgl. ebd., S. 75 und Johnson, Porträts (Anm. 53), S. 149f.

91 Riedel, Fontane-Preis (Anm. 89), S. 77.

92 Ebd., S. 75.

93 Bengel, Michael: »Kunst ist ein ganz besonderer Saft«. Über die Versuchung, die »Jahrestage« als ein Tagebuch zu lesen, in: Gansel/Grambow (Anm. 31), S. 35–44.

auszunutzen –, verhält es sich bei Raddatz etwas anders. Raddatz und Johnson waren befreundet gewesen, und Johnson hatte ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut, wie es (aus seiner Sicht) um die Beziehung zwischen ihm und seiner Frau bestellt war. Das hatte Johnson auch anderen, aber eben immer als Geheimnis anvertraut.⁹⁴ Raddatz machte es öffentlich, als er sein vermeintliches Insider-Wissen als Interpretationsmittel bei Gelegenheit einer Rezension der Frisch gewidmeten *Skizze eines Verunglückten* benutzte. Das ging daneben.⁹⁵

Den wissenschaftlich bedeutendsten Beitrag des Bandes bildet die 17seitige Analyse Awino Kürths von Johnsons Jona-Erzählung.⁹⁶ Kürth nimmt als Ausgangspunkt, daß der Text bereits 1957 entstand und werkgeschichtlich ein Verbindungsglied zwischen *Ingrid-Roman* und *Mutmassungen* darstellt. Sie argumentiert plausibel, daß die erstmalige Veröffentlichung 1962, dann im *Karsch*-Band 1964, »zur Folge hatte, daß eine wesentliche Dimension des Textes unberücksichtigt blieb«.⁹⁷ Sie liest die Kurzgeschichte als parabelhafte Auseinandersetzung Johnsons mit Stellung und Möglichkeiten der Intellektuellen in der DDR nach dem Ende der Tauwetterphase (1956). Von diesem Ansatz aus entschlüsselt sie den Text widerspruchsfrei und überzeugend, wenn auch stilistisch nicht immer ganz glücklich. Man kann ihrer These folgen, Johnson hätte die Erzählung auch zur Selbstverständigung geschrieben und daraus (und zwar schon für die *Mutmassungen*,⁹⁸ aber mehr noch für seine späteren Werke) die Konsequenz gezogen, einen (im Vergleich zu *Ingrid Babendererde*) anderen »Personenkreis« ins Zentrum seiner Romane zu stellen, also die Intellektuellenproblematik nur noch am Rande zu behandeln.⁹⁹ – Bezieht man den Gedanken auf die Vita Johnsons, drängt sich die Überlegung auf, daß ihm bereits Ende 1957 klar gewesen sein muß, daß er nicht würde in der DDR bleiben können.

94 Helen Wolff berichtete in einem Gespräch, Max Frisch habe umgekehrt Johnson nie verziehen, ihn in ein Vertrauen gezogen zu haben, das in dem vorgestellten Sinne keines war, da er sein »Geheimnis« einer Reihe von Personen preisgegeben habe.

95 Raddatz, Fritz J.: Das verratene Herz. Uwe Johnson: *Skizze eines Verunglückten*, in: *Die Zeit*, Nr. 46 vom 12. November 1982, Literatur, S. 1.

96 Kürth, Awino: Uwe Johnsons Kurzgeschichte »Jonas zum Beispiel« als Modell künstlerischer Selbstverständigung über die Gegenwart, in: Gansel/Grambow (Anm. 31), S. 79–95.

97 Ebd., S. 79.

98 Unbestritten nimmt die spezifisch DDR-historische Intellektuellenproblematik in den *Mutmassungen* einen wichtigen Platz ein. Das Schicksal von Dr. Jonas Blach erscheint vor dem Hintergrund der Jona-Geschichte weniger zufällig.

99 Vgl. Kürth (Anm. 96), S. 94.

Das erste Halbjahr 1993¹⁰⁰ brachte gleich drei gewichtige Neuerscheinungen, davon zwei Sammelbände und eine Monographie über die *Jahrestage*. Die Beiträge zu dem Kontext-Band mit dem thematischen Mittelpunkt ›Johnson und die DDR‹ stammen im Wesentlichen aus der Zeit um und nach 1989.¹⁰¹ Das Vorwort der Herausgeber stellt die Texte im Überblick vor, gibt Auskunft auch über einige Leerstellen.¹⁰² Johnsons *Versuch, eine Mentalität zu erklären*, eröffnet den Band und gibt ihm eine Dichte vor, die in den ersten beiden Abschnitten mit Gesprächen, Briefwechselexzerpten und Erinnerungen aufrechterhalten werden kann. Das in Frage und Antwort faszinierende Grass-Interview soll man nicht beschreiben, das muß man lesen. Lesen muß man auch die Exzerpte aus dem Briefwechsel von Johnson mit Lotte Köhler und Johannes Bobrowski,

100 Im Oktober 1992 war das Heft 10 der Zeitschrift *du* erschienen (vgl. dazu auch die Rezension von Thomas Schmidt in diesem Band). Es enthält neben Erinnerungen von Helen Wolff, Jürgen Becker und Günter Kunert noch zwei wichtige Beiträge: Eine Erstveröffentlichung Johnsons, herausgegeben von Norbert Mecklenburg unter dem Titel *Zurück in die Heimat und weg aus ihr* (S. 68–71), und einen Aufsatz zum Verhältnis Johnson/Arendt. Hier berichtet Bernd Neumann, daß Johnsons Auftritt vor dem American Jewish Congress nicht am Abend des 16.1.1967 stattgefunden hat, weil er zu dieser Zeit im Goethe House an der Fifth Avenue einem Vortrag Hannah Arendts beiwohnte; Thema: Walter Benjamin. Auch wenn man Neumann in seiner melodramatischen Interpretation nicht folgt, so bleibt dies doch eine wichtige Entdeckung in thematischer und formaler Hinsicht (vgl. Neumann, Bernd: Korrespondenzen. Uwe Johnson und Hannah Arendt, in: *du. Die Zeitschrift der Kultur*, 1992, Heft 10, S. 62–66). Bleibt zunächst die Frage offen, wann denn Johnsons Auftritt auf dem Podium des American Jewish Congress stattgefunden hat.

101 »Als wir vor drei Jahren begannen, Uwe Johnsons Verbindung zu Ostdeutschland, zur DDR nachzuzeichnen und Spuren zu suchen, die sie hinterließen, waren diese Wurzeln des Autors fast in Vergessenheit geraten«, in: Berbig/Wizisla (Anm. 1), Vorwort, S. 11.

102 Nicht über alle: lange hat es gedauert, bis dieser Band in Druck gehen konnte, und die Entstehungsgeschichte ist nicht frei von Ungereimtheiten. Bedauerlich bleibt die erneute Attacke Neumanns gegen Grambow und (hier besteht ein Zusammenhang) das Fehlen eines Beitrags des Angegriffenen. Bond kommentiert den Streit: »[...] a most prominent feature of new Johnson reception is its interest in Max Schroeder's unfortunate evaluation of ›Ingrid Babendererde‹ for the Aufbau-Verlag in 1956. This contained the line ›Autor braucht eine Gehirnwäsche‹, which became the title of the Spiegel's article on Johnson in January 1992 and of Joachim Kaiser's article for ›Süddeutsche Zeitung‹ in July 1992. A rather unsavoury and misplaced argument between Bernd Neumann and Jürgen Grambow concentrates on the interpretation of this line«, in: Bond, Identity (Anm. 1), S. 213, Anm. 38. – Es geht dabei eigentlich um die Auslassung dieser Zeile bei Grambow, die Neumann als willkommener Anlaß diente, Grambow die Verniedlichung der Situation Johnsons vor seinem Weggang aus der DDR vorzuwerfen.

die Briefe von Hans-Jürgen Schmidt und Helen Wolff, die beiden Beiträge von Manfred Bierwisch und den von Günter Kunert.¹⁰³

Der dritte Teil des ansprechend gestalteten Buches ist der wissenschaftliche und für ihn gilt, wenn auch mit Abstrichen, die Warnung aus dem Vorwort, daß »die wissenschaftliche Aneignung (auch die der populäreren Art) immer die Gefahr in sich birgt, in eine Einverleibung auszuufern«.¹⁰⁴ Das trifft auf keinen Text mehr zu als auf die so genannten »Beobachtungen zu der DDR in Uwe Johnsons *Jahrestage*«.¹⁰⁵

Während die erste Hälfte des Buches im Wesentlichen aus Zeugnissen über die Person Johnsons besteht, zielt die zweite auf die entscheidenden literarischen und literaturtheoretischen Erfahrungen, die der junge Johnson auf dem Weg zu seiner künstlerischen Selbstverwirklichung noch in der DDR gemacht hat.¹⁰⁶ Nicht von ungefähr gelten zwei der Texte dem Verhältnis Johnsons zu Brecht, genauer: seiner Arbeit an den nachgelassenen *Me-ti*-Fragmenten. Der eine, das bislang unveröffentlichte Manuskript einer Rundfunksendung vom 26. Dezember 1965,¹⁰⁷ besteht im

103 In diesem Zusammenhang lesenswert ist der Vortrag, den Michael Hamburger 1984 in Richmond gehalten hat (vgl. ders.: Uwe Johnson – eine Freundschaft, in: Sprache im technischen Zeitalter, 1985, Heft 93, S. 2–12).

104 Berbig/Wizisla (Anm. 1), Vorwort, S. 12.

105 Vgl. Berbig, Roland: Eine Bürgerin der »D.D.R.« namens Gesine Cresspahl erzählt. Beobachtungen zu der DDR in Uwe Johnsons *Jahrestage*, in: Berbig/Wizisla (Anm. 1), S. 319–351. Die ersten beiden Seiten sind sowohl dem Gegenstand als auch der Stellung des Artikels in seinem Umfeld unangemessen und gipfeln wohl nicht zufällig in einem langen Zitat aus dem einzigen Abschnitt der »Jahrestage«, auf dessen Streichung in der amerikanischen Übersetzung Helen Wolff bestanden hatte. – Was den Rest anlangt, sei statt des Verweises auf die unerträgliche Leichtfertigkeit des Verfassers in Sachen »Erzähllage« aus dem Text selbst zitiert, zwecks Auto-Dekonstruktion: »Wer Uwe Johnson und Gesine Cresspahl für sich und seine Sicht auf deutsche Nachkriegsgeschichte samt ihrer Folgen beanspruchen will, sollte nicht auf deren unbedingte Gefolgschaft rechnen.« (ebd., S. 351).

106 Neben dem bereits erwähnten Beitrag zur »DDR in den *Jahrestagen*« paßt natürlich auch der Artikel über den Johnson-Kesten-Streit im Jahre 1961 nicht in dieses Schema. Die Arbeit ist als solche durchaus erwähnenswert, da sie – sehr gut recherchiert – die ganze Kontroverse kulturhistorisch aufarbeitet und darin eine frühe und entscheidende Erfahrung Johnsons mit der westdeutschen Öffentlichkeit nachvollziehbar macht; vgl. Hinz, Margund/Berbig, Roland: »Ich sehe nicht ein, daß die Mauer in Berlin ein literarisches Datum gesetzt haben sollte ...«. Uwe Johnson im politischen Diskurs, in: Berbig/Wizisla (Anm. 1), S. 240–269.

107 Vgl. Johnson, Uwe: Kommentar zu Bertolt Brechts »Me-ti«. Buch der Wendungen. Redemanuskript für eine Hörfunksendung. Ausstrahlung im dritten Programm von Sender Freies Berlin/Norddeutscher Rundfunk, am 26. Dezember 1965, in: Berbig/Wizisla (Anm. 1), S. 270–300.

wesentlichen aus langen Brecht-Passagen und ist nach einer textkritischen Einführung zurückhaltend, aber aufschlußreich kommentiert. Die Auswahl konzentriert sich zunächst auf politische Texte, in denen Brecht in der Haltung des Me-ti die Verbrechen der Nationalsozialisten kritisiert und sich mit den Schwierigkeiten beim Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion auseinandersetzt. Johnson macht deutlich, daß es Brecht trotz seiner Kritik an der Sowjetunion im Anschluß an die hegelsche Dialektik und die Lehren von Marx und Engels um »die Richtlinien [geht], nach denen man für den Umsturz arbeiten und die ›große Ordnung‹ aufbauen soll«. ¹⁰⁸ Johnson weist darauf hin, daß »das Buch *Me-ti* [...] auch Verhaltensweisen alltäglicher Natur, gewöhnliche Vorfälle [beschreibt], aus denen unverhofft eine Lehre entspringt, nicht jedoch als Moral, sondern als unterhaltsame Pointe«. ¹⁰⁹ Wenn auch das Buch unvollständig sei, werde die Figur des Lehrers Me-ti deutlich.

Der von Erdmut Wizisla erarbeitete Bericht über die Entstehung der Suhrkamp-Ausgabe des *Buchs der Wendungen* mit Uwe Johnson als Herausgeber ist wohl der aufschlußreichste und spannendste Beitrag des Bandes. ¹¹⁰ Er zeichnet zum einen die massiven Widerstände nach, denen sich Johnson Mitte der sechziger Jahre durch die DDR-Kulturhierarchie bei seiner Arbeit ausgesetzt sah. Zugleich beschäftigt er sich auch kritisch mit der philologischen Aufgabe, der Johnson sich gegenüber sah, da »Brechts Fragment [...] ohne eine nachweislich auf den Autor zurückgehende Gliederung überliefert« ist. ¹¹¹ Wizisla weiß zu berichten, wie es überhaupt dazu kam, daß Johnson mit dieser gerade politisch heiklen Aufgabe betraut wurde und zeichnet die Veränderungen auf, die Johnson an seiner ursprünglichen Editions-Vorstellung vornahm. Er kommt zu dem Ergebnis, Johnson habe die ihm gestellte Aufgabe meisterhaft bewältigt und erklärt dessen Engagement mit der enormen Wichtigkeit, die Brecht für ihn wie andere ostdeutsche Intellektuelle hatte.

Die Arbeit Neumanns ¹¹² gibt ein breites Bild der Einflüsse und Anregungen, die Johnson erwarteten, als er im Herbst 1954 von Rostock nach Leipzig wechselte. Er füllt die von Johnson selbst gewählte Bezeichnung

¹⁰⁸ Ebd., S. 290.

¹⁰⁹ Ebd., S. 293.

¹¹⁰ Wizisla, Erdmut: »Aus jenem Fach bin ich weggelaufen«. Uwe Johnson im Bertolt-Brecht-Archiv – die Edition von »Me-ti. Buch der Wendungen«, in: Berbig/Wizisla (Anm. 1), S. 301–319.

¹¹¹ Ebd., S. 308.

¹¹² Vgl. Neumann, Bernd: Leipzig, oder: die Schule der Modernität. Uwe Johnson und William Faulkner, in: Berbig/Wizisla (Anm. 1), S. 177–216.

Leipzigs als »wahre Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik«¹¹³ mit einer Beschreibung der Personen und Diskussionsthemen aus, deren Einfluß er speziell für die Niederschrift der *Mutmassungen* ausmacht. Neben Hans Mayer, der Johnson den Zugang zu den Werken der »bürgerlichen Dekadenz« ermöglichte, stellt er den Freundeskreis um Bierwisch, Baumgärtner, Menzhausen und Klemm heraus.¹¹⁴ In dieser Runde wurden Schriften von Adorno und Benjamin, aber auch die Interpretation Faulkners durch Sartre intensiv diskutiert. Neumann hält dafür, daß Johnsons spezifische Handhabung des Erzählers in den *Mutmassungen* nicht ohne diese Diskussion denkbar gewesen sei. Er weist aber zugleich darauf hin, daß Johnson im Unterschied zu Faulkner einen anderen, trotz der konkreten politischen Umstände eher positiven Zukunftsbegriff verwendet habe. Im vierten und letzten Abschnitt seines Beitrags greift Neumann eine Kontroverse im oben erwähnten Diskussionszirkel auf. Anhand von Briefexzerpten und eines längeren Textes aus einer Festschrift für Max Bense versucht er darzustellen, daß Johnson seine Sicht des Individuums und dessen Rolle im Geschichtsprozeß gegen eine mehr deterministische Sicht des Menschen in seiner Gesellschaft zumal in die *Mutmassungen* eingeschrieben habe.¹¹⁵

Während der Name Lukács im Text Neumanns nur am Rande vorkommt, so in dem Aufsatz von Greg Bond bereits im Titel.¹¹⁶ Trotzdem geht es Bond scheinbar weniger um Lukács als um Johnsons

Respekt vor dem Menschen, vor dem Individuum, [...] der viel mehr mit den prägenden Erfahrungen des Autors in der DDR der fünfziger Jahre als mit einem theoretischen Bekenntnis zum modernen Roman zu tun haben könnte.¹¹⁷

Die bislang gängige These, Johnson habe Lukács als Theoretiker des sozialistischen Realismus schlicht abgelehnt und speziell in seinem Frühwerk sich von dessen Postulaten abgesetzt, verwirft Bond als zu einfach.¹¹⁸ In seinem zweiten Abschnitt weist er an Hand einer Passage aus den *Jahrestagen* nach, daß Johnson den ungarischen Theoretiker zwar auf der Oberfläche des Textes hart kritisiert, aber untergründig »mehrere Briefstellen [Fontanes] zu *Schach von Wuthenow* eingeflochten [hat], die

113 Ebd., S. 178.

114 Vgl. ebd., S. 183.

115 Vgl. ebd., S. 205ff.

116 Vgl. Bond, *Klassengesellschaft* (Anm. 79).

117 Ebd., S. 218.

118 Vgl. ebd., S. 221.

wiederum einen Bezug zu Lukács' Fontane-Aufsatz herstellen«. ¹¹⁹ Nicht im Gegensatz, sondern sehr wohl mit positivem Bezug zu Johnsons Aufsatz *Berliner Stadtbahn* folgert Bond: »Aber was Johnson und Lukács gemeinsam haben, ist wohl eine Grundauffassung der Vorzüge des kritischen, realistischen Erzählens.« ¹²⁰

Der von Gansel, Riedel und Neumann herausgegebene zweite Band des *Internationalen Uwe-Johnson-Forums* enthält gleich zwei Beiträge zu Johnsons *Skizze eines Verunglückten*. Im ersten versucht Bernd Neumann nach einem umfangreichen literaturgeschichtlichen Rekurs auf das Genre der Biographie, seine Vorstellung einer »biographischen Hermeneutik« zu entwickeln. ¹²¹ Die Applikation auf Johnsons Text reduziert diesen letztlich auf seine angebliche autobiographische Dimension, ¹²² und es ist mit einiger Sicherheit zu erwarten, daß Neumanns Thesen zur Bedeutung des biographischen Materials für die Werkinterpretation auf Widerspruch stoßen werden.

Einen eher textimmanenten Ansatzpunkt wählt Peter Ensberg. ¹²³ Nachdem er sich programmatisch gegen Interpretationen abgegrenzt hat, die von dem vermeintlichen autobiographischen Substrat der *Skizze* ausgehen, setzt er bei der komplexen Erzählsituation in der Einleitung des Textes an. Deren Ambivalenz liest er – etwas kurzschlüssig – als Ausdruck der mißglückten Identitätsfindung des Joe Hinterhand. Dessen Geschichte vom Findelkind über den gesellschaftlichen Außenseiter zum betrogenen Ehemann analysiert er unter Einbeziehung von Erkenntnissen der Identitätsforschung. Catt/Hinterhands extreme Fixierung auf seine Frau ergibt sich vor diesem theoretischen Hintergrund quasi unausweichlich, genauso wie dann die Folgen des Verlustes seiner Frau. Konsequent wendet sich die Analyse dann dem Androgynen-Mythos in Platos *Gastmahl* zu, der in Johnsons Erzählung eine wesentliche Rolle spielt. Der auf diesem Mythos aufruhende Lebensentwurf Hinterhands wird in seiner Literarizität und Widersprüchlichkeit dargestellt, an dem Vertrauen Hinterhands in seine Verwirklichung auch das gewalthafte

119 Ebd., S. 225.

120 Ebd., S. 227. Der letzte Abschnitt des Aufsatzes beschäftigt sich im Wesentlichen mit der Erzählform der *Mutmassungen* und kann hier nicht weiter erörtert werden.

121 Neumann, Bernd: Über Uwe Johnsons »Skizze eines Verunglückten« und einige Beispiele einer biographischen Hermeneutik, in: Forum 2 (Anm. 1), S. 13-39.

122 Vgl. dagegen Bond, Identity (Anm. 1), S. 173ff.

123 Vgl. Ensberg, Peter: Identitätsfindung und ihre Ambivalenz in Uwe Johnsons »Skizze eines Verunglückten«, in: Forum 2 (Anm. 1), S. 41-73.

Moment aufgedeckt. In seinem Resümee ordnet Ensberg die *Skizze* literaturhistorisch ein:

Das Zurückgeworfensein des Subjekts auf sich selbst, der gescheiterte Versuch individueller Sinnstiftung, das Fehlen einer verbindlichen Weltauffassung stellen die *Skizze* in die lange Reihe literarischer Werke der Moderne, die zu verstehen sind als »Reaktionen auf die neuzeitliche Erschütterung jener alten Integrationsgewißheit, welche das christlich-mittelalterliche Weltbild und seine späten Erscheinungsformen in Deutschland bis zum Ende des 17. Jahrhunderts sicherstellten«.¹²⁴

Dieses Ergebnis überrascht vor dem Hintergrund der vorausgegangenen Analyse durch seine Allgemeinheit. Der abschließende Verweis auf die narratologische Ambivalenz des Textes und dessen daraus resultierende Offenheit kann aber nicht überzeugen. Die narratologische Analyse geht nicht tief genug. Der Wechsel der Erzählsituationen mit ihrer starken auktorialen Komponente kann letztlich nicht einfach mit der Funktion erklärt werden, die Darstellung der gescheiterten Identitätsfindung formal abzusichern. Dazu ist die Erzählweise der in den *Jahrestagen* zu ähnlich, wie Ensberg selbst bemerkt.¹²⁵ Positiv bleibt der Versuch, den Text von innen zu begreifen. Dazu hätte aber auch gehört, das Ensemble der verwendeten Zitate, ihre Beziehung zueinander und die formale Einbindung in die Erzählung gründlicher zu hinterfragen. Und schließlich vermissen wir die ästhetische Anerkennung dessen, was den Text letztlich so dicht macht und wohl fast jeden Leser anrührt: jenes Moment des Umschlagens am Ende der einzelnen, distanzierten Erinnerungen Joe Hinterhands, wenn das Bewußtsein des Betrogenwordenseins aufscheint und sich in einer schmerzhaften Wendung in ein objektivierendes Resümee retten will.

Der Beitrag Gansels¹²⁶ ist recht heterogen, wie der Titel schon ankündigt, aber speziell auf den ersten 18 Seiten interessant. In gewisser Weise setzt Gansel seine Arbeit fort, Johnsons Schaffen im DDR-Kontext zu bestimmen,¹²⁷ aber sowohl mit einer neuen Akzentsetzung als auch an einem anderen Gegenstand, dem *Ingrid*-Roman. Die ebenfalls umfangreiche vergleichende Studie Strehlows¹²⁸ zu den Eigenheiten der

124 Ebd., S. 67.

125 Vgl. ebd., S. 47.

126 Vgl. Gansel, Frühwerk (Anm. 83).

127 Vgl. Gansel, Puzzle-Prinzip (Anm. 83).

128 Vgl. Strehlow, Wolfgang: Erfahrungen mit der dialektischen Schreibweise bei William Faulkner und Uwe Johnson, in: Forum 2 (Anm. 1), S. 131-171.

Schreibweise Johnsons und Faulkners ist aufschlußreich, indem sie mit einigen überkommenen Vorstellungen aufräumt. Sie stellt neue Bezüge her, wenn sie dem Einfluß Faulkners auf Johnson nicht mehr allein am Frühwerk nachspürt und auch die immer noch virulente These in Frage stellt, Johnson habe in den *Jahrestagen* Faulkners ideologische Sicht der Vergangenheit übernommen. Weder läßt Strehlow die Festlegung Faulkners auf ein resignativ-mythologisierendes Geschichtsbild gelten, noch liest er Gesines unbestreitbares Interesse an der Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit als Indiz für eine den Roman prägende, rückwärtsgewandte und pessimistische Geschichtskonzeption. Bedeutsam für seine Analyse ist die Tatsache, daß er nicht nur inhaltlich argumentiert, sondern wesentliche Elemente der Formstruktur heranzieht.¹²⁹

Neuen Aufschluß über Form und Inhalt der *Jahrestage* verspricht die Monographie von D.G. Bond. Ihre historisch-politische Ausrichtung wird schon im Titel manifest. Während Sprache und Stil die angelsächsische Herkunft erkennen lassen, verrät die politische Lesart eine intime Kenntnis der deutschen literarischen und intellektuellen Szene zumindest der letzten fünf Jahre. Bond gelingt es, Fragen der Formstruktur von Johnsons Roman mit einer spezifisch historischen Betrachtungsweise zu verknüpfen. Daß dabei der politisch-historische Aspekt der dominante bleibt, deutet sich früh an. Bond macht auch keinen Hehl daraus. Wenn sein Verfahren zugleich eine gewisse Theoriefeindlichkeit impliziert, so richtet sich diese nicht etwa speziell gegen einzelne theoretisch überfrachtete Momente der bisherigen Diskussion, sondern sie ist gewissermaßen ubiquitär. Das beginnt mit seiner Diskussion der Frage, was der moderne Roman als Geschichtsdarstellung leisten kann. Hier gibt er sich damit zufrieden, im Rekurs auf Böll und Grass zu postulieren, daß der Roman mehr als nur eine »Lückenbüßerfunktion« habe.¹³⁰ Auch die an den romantheoretischen Kategorien Adornos und Benjamins orientierte frühe Kritik der *Jahrestage* als eines formal rückständigen Werks erledigt er souverän, indem er bislang unterrepräsentierte Momente der Roman-

129 Da mir das *Forum 2* erst bei der Endredaktion meines Beitrags zugänglich wurde, mußte die Besprechung der oben genannten Beiträge unangemessen kurz ausfallen, und konnten die restlichen darin enthaltenen Aufsätze gar nicht berücksichtigt werden. Letzteres mag zu verschmerzen sein, da der Beitrag Mecklenburgs bereits andernorts publiziert war, und die Arbeit zu dem Fünfeichen-Kapitel der *Jahrestage* über die Illustration der bekannten Arbeitsweise Johnsons mit historischen Quellen kaum hinauskommt. Eine Übersicht der Rezeption Johnsons im niederländischen Sprachraum von Nicolai Riedel beschließt den Band.

130 Vgl. Bond, *Identity* (Anm. 1), S. 17ff.

struktur hervorhebt, ohne sich grundsätzlich auf die inzwischen tatsächlich etwas aus der Mode gekommene Diskussion einzulassen. Gleichermaßen verfährt er mit den narratologischen Problemstellungen, die Johnsons Werk aufwirft.¹³¹

Es ist genau dieser unzureichend bearbeitete Aspekt, der seine Analyse beeinträchtigt. Das wird in der Form seiner Auseinandersetzung deutlich, wenn er die Frage nach dem Erzähler schlicht als erledigt erklärt¹³² und statt dessen die kalendarische Form des Romans mit ihrer Episodenstruktur zum Ausgangspunkt seiner Formanalyse nimmt. Zudem zeigt sich bereits an seiner überblicksartigen Darstellung der den *Jahrestagen* vorausgehenden Werke ein Hang, Johnsons schriftstellerische Entwicklung auf politisch-ethische Fragen zu reduzieren. Vom *Ingrid*-Roman über die *Mutmassungen*, das *Dritte Buch*, die *Reise Wegwohin* zu den *Zwei Ansichten* interessiert ihn fast ausschließlich die Frage, wie Johnson deutsche Geschichte, speziell die des Faschismus verarbeitet hat. Wenn er bei den Romanen vor den *Jahrestagen* die Erzählproblematik thematisiert, dann fast nur unter historisch-inhaltlichen Gesichtspunkten. Das wird besonders in seinem Resümee des *Achim*-Romans deutlich.¹³³ Hier entgehen ihm Johnsons erzähltechnische Formprobleme gänzlich.

Was Bond interessiert, ist der Nachweis einer für die heutige Zeit aktuellen politischen Grundaussage der *Jahrestage*. Die Spezifität dieser Aussage steht für ihn fest, lange bevor er seine Argumentation voll entwickelt hat, und sie hindert ihn mehr als einmal, bisherige Forschungsergebnisse produktiv einzubinden. Bonds Grundüberzeugung, die *Jahrestage* enthielten ein positives, zumindest nicht pessimistisches oder resignatives Geschichtsbild, durchzieht seine ganze Arbeit und bestimmt sowohl deren Aufbau wie auch seinen Umgang mit der Forschungsliteratur. Mit besonderer Deutlichkeit tritt dies am Ende des

131 Vgl. ebd., S. 87-94.

132 Vgl. ebd., S. 87ff.; es lohnt kaum, auf Bonds Argumentationsweise im Detail einzugehen, aber zwei Aspekte sollen benannt sein: zum einen referiert er Erkenntnisse anderer, ohne sie im Einzelnen zu zitieren (vgl. besonders S. 90-93); zum anderen diskreditiert er sie, indem er ihre Relevanz für die politische Aussage schlicht ausblendet. Richtig zu beurteilen ist sein Vorgehen, wenn man sich seine Anmerkung 62, S. 122 anschaut. Was er hier mit ungewöhnlicher Pedanterie als eigenständige Leistung (mit Jahresangabe: 1989) ausweist, mag eine solche gewesen sein. Nachweislich unwahr ist seine implizit vorwurfsvolle Behauptung, ich hätte »drawn on« [his] »use of Benjamins' review« (ebd.). Meine 1987 in Harvard eingereichte Dissertation enthält bereits die in Rede stehenden Passagen. This ain't cricket, Mr. Bond.

133 Vgl. ebd., S. 30ff.

2. Abschnitts seines Buches zu Tage. Nachdem er zuvor in einer bemerkenswert intensiven und produktiven Weise die Herausbildung des Prag-Themas in seiner Bedeutung für Gesine und damit auch für die Gesamtaussage des Romans herausgearbeitet hat, stellt er die These auf, das darin zumindest für Gesine enthaltene Hoffnungs-Moment gehöre zur Kernaussage der *Jahrestage*.¹³⁴ Aus dieser Perspektive müssen ihm alle anderen Lesarten obsolet erscheinen. Bond scheut nicht davor zurück, eine gerade Linie von Neumann über Mecklenburg zu Fries zu ziehen,¹³⁵ so daß seine Sicht als Korrektur einer generell verfehlten politischen Rezeption Originalität beanspruchen kann. Die Argumentation ist denkbar simpel: Bond kritisiert, man hätte den Prager Frühling nicht als »metaphor of hope« (S. 85) erkannt, »but only as one of destruction« (ebd.) und damit »only the latter half of the formula« (ebd.), also die Hälfte des Buches unberücksichtigt gelassen.¹³⁶ In seinem 3. Kapitel arbeitet Bond die Wichtigkeit der kalendarischen Form der *Jahrestage* heraus, immer bemüht, aus der Formanalyse Belege für Gesines Geschichtstüchtigkeit abzuleiten. Die Kapitel IV. (The Dead) und V. (Identity) untermauern die Gesamtaussage seines Buches,¹³⁷ daß Johnsons Roman als exemplari-

134 Vgl. ebd., S. 82–86; es fällt auf, daß Bond die inhaltliche Widersprüchlichkeit der Entscheidung Gesines nicht problematisiert.

135 Eine eingehende Analyse müßte die wissenschaftliche Bedenklichkeit des Vorgehens von Bond aufweisen, sich kritisch mit seiner Kernthese auseinandersetzen und einige seiner Behauptungen widerlegen.

136 Ein wichtiges Indiz für die Beliebigkeit seiner Argumentation ist, daß er gerade an dieser Stelle einen Gedanken Cresspahls (»so viel kränkende Hoffnungen«) anführt, der im Zusammenhang mit dessen Tod auftaucht. – Noch unangemessener werden seine abschließenden Überlegungen dieses Kapitels, wenn er davon spricht, die *Jahrestage* konfrontierten uns »with the history that we repress« (S. 86). Tun wir das? Und trifft es zu, daß die Bedeutung des Prager Frühlings von westlichen Kritikern unterschätzt wurde eben wegen ihrer »Western positions« (ebd.)? Bond erweist sich als völlig unfähig, die ungeheure Bedeutung des Prager Frühlings für einen Teil der westlichen Intelligenz nachzuvollziehen. Diese enorme Fehleinschätzung muß überraschen, da sie im Widerspruch steht zu der nicht unerheblichen Kenntnis, mit der Bond ansonsten den politischen Hintergrund des Romans begreift. Zwei ganz unterschiedliche Beobachtungen könnten hier zur Erklärung beitragen: 1. Bond beginnt mit der Formanalyse des Romans erst nach diesem Urteil, es gehört zu seinen Interpretationsvoraussetzungen. – 2. Die politische Analyse Bonds enthält eine Hierarchie des Schreckens. Der Faschismus geht dem Stalinismus voraus. Die Rolle Stalins und die mit seinem Wirken verbundene Deformation der KPD als Ermöglichungsgrund des deutschen Faschismus bleibt unbenannt – und wohl auch unerkannt.

137 Hinzuweisen ist besonders auf seine Analyse von *Skizze eines Verunglückten*. Zum einen wegen der darin enthaltenen Kritik an Johnson, er habe hier eine problema-

sche Auseinandersetzung mit dem deutschen Faschismus zu verstehen ist, und daß diese »Trauerarbeit« romanimmanent nicht in die politische Resignation führt. Bonds abschließende wirkungsgeschichtliche Bestimmung der *Jahrestage* ist ein engagiertes Plädoyer, die Leistung Johnsons nicht einseitig auf seine Kritik des Stalinismus zu reduzieren, sondern in der Aufarbeitung der DDR-Geschichte das Bewußtsein der den beiden deutschen Teilstaaten gemeinsamen Vergangenheit gegenwärtig zu halten. Sein Buch schließt mit einem sehr feinfühlig gewählten Zitat aus dem *Ingrid*-Roman. Es zeigt, daß Johnson gerade das Problem des Vergessens und der Erinnerung von Anfang an als eines der Schuld verstanden hat.

Dr. Ulrich Fries, Schillerstr. 8, 24116 Kiel

tische Synthese von Einzelschicksal und Geschichte gestaltet, zum anderen, weil die sehr ausführliche Interpretation im Zusammenhang mit den beiden Beiträgen zum selben Thema in *Forum 2* und dem Aufsatz von Snyder (in diesem Band) ein wachsendes Interesse an diesem lange vernachlässigten Text Johnsons signalisiert.